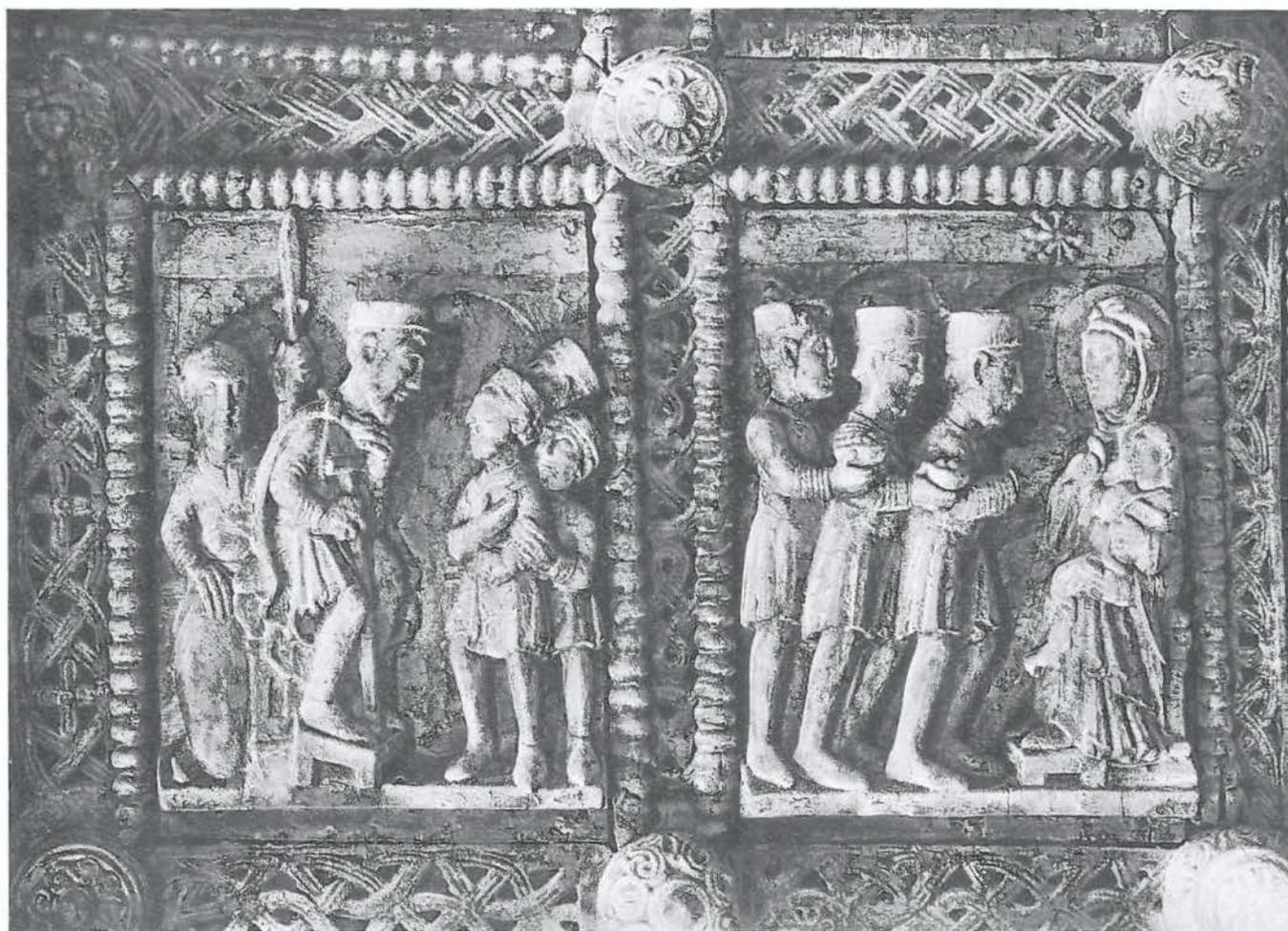


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 6 · Dezember 1997

G 20347 F



Motive aus der Holztür in St. Maria im Kapitol: die Dreikönige vor Herodes und vor Maria mit dem Kind

Liebe Mitglieder, liebe Leser von »Krone un Flamme«!

Ich habe versprochen, noch einmal auf die Orthografiereform zurückzukommen. Die Abneigung gegen sie wäre geringer, wenn alle wüssten, um was es eigentlich geht. Anlass für die Arbeit der Reformer war, neben einigen offensichtlichen Inkonsistenzen des bisherigen Regelsystems, die Tatsache, dass in den Ländern deutscher Sprache sich die Schreibregeln bereits auseinanderentwickelt hatten. So war zum Beispiel in der Schweiz das ß schon völlig abgeschafft. Ziel ist also, für die Kultursprache Deutsch wieder eine weitgehend einheitliche, in sich schlüssigere Schreibweise zu sichern. Ob in der Arbeitsgruppe die besten deutschen Germanisten gesessen haben, darf bezweifelt werden. Einzelne Schreibvorschläge wie »Quäntchen«, »Stängel« und »durchbläuen« sind sprachgeschichtlich schlicht falsch, und das Prinzip, nach dem sich künftig die Getrennt- und Zusammenschreibung richten soll, hätte stilistisch unmögliche Folgen. Aber die neuen Regeln für die Schreibung von Dreifachkonsonanten, für die Unterscheidung von s und ß und für die Trennung von st sind ein wirklicher Fort-

schrift: Sie sind konsequenter und erleichtern das Schreiben, ohne das Lesen zu erschweren. Versuchen Sie doch einmal, einem Kind oder einem Ausländer – oder Ihrem Computer – beizubringen, wie es bisher erforderlich war, dass beim Zusammensetzen eines Wortes, das auf zwei gleiche Konsonanten endet, mit einem anderen, das mit demselben Konsonanten beginnt, einer dieser Konsonanten wegfällt, falls hinter dem dritten unmittelbar ein Vokal folgt, dass er dagegen wieder nicht wegfällt, wenn die zwei Konsonanten am Zeilenende stehen! Demnach: »Betteil«, aber »Betttruhe«, dagegen wieder »Bettteil«. Aber meint »Bettasche« nun »Bett-Tasche« oder »Bet-Tasche« oder gar »Bett-Asche«? Warum sollte parallel aus »Hoff« und »Finstern« statt eines kölschen »Hoffinsters« ein hochdeutsch-kölsch jemölschtes »Hoffinstern« werden?

Im übrigen sind wir in Köln ja seit Hönig und Wrede unterschiedliche Orthographien gewöhnt. Lassen Sie sich also von der Diskussion um den neuen »Duden« nicht das neue Jahr versauern, für das ich Ihnen von Herzen alles Gute wünsche. Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Samstag, 10. Januar	Wiederaufnahme des »Kumede«-Spills »Scherve bringe Jlöck«
Sonntag, 8. Februar	Letzte Aufführung des »Kumede«-Spills »Scherve bringe Jlöck«
Montag, 16. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 1998 mit »Alt-Köln-Flohmarkt«
Montag, 16. März	Vortrag von Dombaumeister Professor Dr. Arnold Wolff: »Kölner Dombaufeste«
Samstag, 28. März	Studienfahrt zur Rheininsel Nonnenwerth und nach Königswinter
Montag, 20. April	»Der Dom op Kölsch« – Der Kölner Dom in der Kölner Mundartliteratur
Sonntag, 3. Mai	Studienfahrt ins Siebengebirge nach Heisterbach und zum Petersberg
Montag, 18. Mai	Vortrag von Reinold Louis über Marie-Luise Nikuta
Sonntag, 24. Mai	Besichtigung des Priesterseminars mit Spiritual Manfred Lürken
Montag, 15. Juni	Vortrag von Museumsdirektor Dr. Werner Schäfke über Klüngel
Samstag, 27. Juni	Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit Predigt von Msgr. Johannes Pütz

Unsere Vereinsveranstaltungen

Samstag, 10. Januar 1998, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:

Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »Scherve bringe Jlöck« von Heinrich von Kleist und Willi Reisdorf

Die Nachfrage nach Karten für die insgesamt zweiundzwanzig Aufführungen von »Scherve bringe Jlöck«, die die »Kumede« zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen präsentiert, ist rapide angestiegen. Daher sind auch die Karten für die zehn Abende der zweiten Serie, vom 10. Januar bis 8. Februar 1998, bereits vergriffen – bis auf vielleicht einzelne Karten, die am Aufführungstag zurückgegeben werden. Trotzdem sollen hier noch einmal alle Termine zur Erinnerung aufgeführt werden:

Samstag,	10. Januar 1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	11. Januar 1998,	17.00 Uhr
Samstag,	17. Januar 1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	18. Januar 1998,	17.00 Uhr
Samstag,	24. Januar 1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	25. Januar 1998,	17.00 Uhr
Samstag,	31. Januar 1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	1. Februar 1998,	17.00 Uhr
Samstag,	7. Februar 1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	8. Februar 1998,	17.00 Uhr

Die Abendkasse ist an den Spieltagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet. Die Spielstätte in der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben ist zu erreichen von der Haltestelle Poststraße der KVB-Linien 3, 4, 12, 16 und 18, ebenso von der Haltestelle Eifelstraße (von dort aus Fußweg durch die Waisenhausgasse) und von der Haltestelle Waidmarkt (von dort Fußweg über die »Bäche«). Parkmöglichkeiten bestehen u. a. im Parkhaus des Hotels »Mer-cure«, Einfahrt Spitzengasse, Anfahrt über Severinstraße, und auf dem Parkplatz an der Agrippastraße; die Straßenrandparkmöglichkeiten im Pantaleonsviertel sind für Anwohner reserviert. Daher wird die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln dringend empfohlen.

Montag, 16. Februar 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für 1998

Hiermit lade ich – satzungsgemäß, aber auch herzlich – zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für das Jahr 1998 ein. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1) Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr 1997, erstattet durch den Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
- 4) Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
- 5) Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstands
- 6) Wahl der Kassenprüfer für 1998
- 7) Neuwahl des Vorstands
- 8) Planungen für 1998
- 9) Verschiedenes

Geplant ist wieder ein Rahmenprogramm mit unterhaltsamen Darbietungen.

Vor Beginn der Veranstaltung soll, wie in den Vorjahren, ein »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden. Angeboten wird Kölsches und Kölnisches zu günstigen Preisen. Auch Sie werden sicher einiges finden, was Ihnen noch fehlt. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute.

Wenn Sie der Meinung sind, dass die Mitglieder des Vorstands ihre ehrenamtliche Pflicht getan haben, dann können Sie das durch den gewohnt zahlreichen Besuch und durch die gewohnt freundliche Atmosphäre bekunden.

**Montag, 16. März 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:
Vortrag von Dombaumeister Dr. Arnold Wolff über
»Kölner Dombaufeste«**

Fünfmal war Dombaumeister Arnold Wolff seit 1979 bei uns zu Gast, und immer fand er mit seinen Vorträgen guten Anklang. Das ist wohl der Grund dafür, dass er uns für das letzte Jahr seiner Amtszeit und trotz der Belastungen, die die Siebenhundertfünfzigjahrfeier der Grundsteinlegung des Domes auch für ihn mit sich bringt, die Zusage zu einem sechsten Vortrag gegeben hat. Das Thema liegt diesmal nahe: Es wird um die »Kölner Dombaufeste« gehen. Das erste Domfest fand am Tag Mariä Himmelfahrt des Jahres 1248 anlässlich des Baubeginns statt. Mit dem 4. September 1842, als der Grundstein zum Weiterbau gelegt wurde und König Friedrich Wilhelm IV. eine denkwürdige Rede hielt, begann die Reihe der Dombaufeste der Neuzeit. Deren Anlass war entweder das Erreichen einer neuen Stufe im Baufortschritt oder das Gedenken an ein Datum der Domgeschichte. An die Hundertjahrfeier der Fertigstellung des Domes im Jahre 1980 werden sich die meisten erinnern, und vielen wird auch noch die Siebenhundertjahrfeier des Baubeginns im Jahre 1948 in Erinnerung sein, als das noch weitgehend in Trümmern liegende Köln sich als ein Teil der Weltkirche erleben durfte und dies als eine Ermutigung empfand, die weit über den kirchlichen Raum hinaus wirkte. So hatte jedes der Dombaufeste seine Besonderheit, und es kann keinen Zweifel geben, dass es Professor Wolff gelingen wird, ihre Abfolge im Zusammenhang der Domgeschichte, der Stadtgeschichte und nicht zuletzt auch der

Wat hä noch sage woll

Tünnes: »Alsu weiß de, Schäl, e Quariat muss jo e ganz schlemm Dinge sin, wo et doch su vill Lück jitt, die jet derjåje han.« Schäl: »Wie küss de dann dodrop?« Tünnes: »Jo, üvverall lis mer doch: Anti-Quariat.« HAH

deutschen Geschichte zu veranschaulichen. Und wie wir ihn kennen, dürfen wir das zuletzt Gesagte wörtlich nehmen: Er wird seine Ausführungen sicherlich wieder durch interessantes Bildmaterial unterstützen.

Der Eintritt ist frei. Am Schluss bitten wir um einen Beitrag zur Bestreitung unserer Kosten. Wir hoffen auf regen Besuch. Auch Gäste sind willkommen.

**Samstag, 28. März 1998, 13.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße an der Volkshochschule, Fahrbahn Richtung Heumarkt:
Studienfahrt zur Rheininsel Nonnenwerth und zum Siebengebirgsmuseum in Königswinter**

Die älteste bildliche Darstellung von Nonnenwerth, ein Aquarell des holländischen Malers Lambert Doomer aus der Zeit um 1650, zeigt die schöne Lage der Insel im Rheinstrom, umgeben von den Höhenburgen Rolandseck, Drachenfels und Wolkenburg. Das Doppelfachwerkhaus, das links im Bild zu sehen ist, beherbergt das St.-Nikolaus-Hospital mit Kapelle, in dem durchreisende Fremde, Kranke und Sterbende betreut wurden, die auf der schmalen Straße unterhalb der Burg Rolandseck zu den rheinischen Märkten, aber auch zu den Heiligtümern in Köln, Aachen und Trier unterwegs waren. Erzbischof Arnold I. von Köln, im Amt 1138–1151, und Abt Nikolaus I. von Siegburg, 1148–1173, hatten diese Einrichtung für die »ärmsten Glieder der Kirche« gefördert. Auf der Insel selbst, rechts im Bild, ist das Klostergebäude in der Form zu erkennen, die es seit 1477 hatte. In der Stiftungsurkunde vom 1. August 1126 bekundet der Kölner Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenburg, dass er auf Nonnenwerth ein Benediktinerinnenkloster begründet habe. Die Nonnen sollen ihre Priorin in freier Wahl bestimmen dürfen. Im übrigen sollen sie der Abtei auf dem Michaelsberg in Siegburg unterstellt sein. Die Vogtei war nicht erblich und konnte nur von den Nonnen und dem Abt gemeinsam vergeben werden. Unter der Herrschaft der französischen Revolutionstruppen erlitt das Kloster den Verlust seines gesamten Besitzes. Aus besonderer Gnade verlieh Napoleon den Nonnen am 30. Oktober 1804 das Recht, bis zu ihrem Tode die



*Blick rheinabwärts auf Hospital, Rolandseck, Siebengebirge und Kloster
(Zeichnung von Lambert Doomer um 1650)*

Insel zu bewohnen und von den Erträgen des Geländes zu leben. 1821 ließ der preußische Staat die Insel mit Kloster und Kapelle in Koblenz öffentlich versteigern. Der neue Eigentümer richtete dort ein Hotel ein. Um diese Zeit lebte noch die 86jährige letzte Äbtissin mit fünf Gefährtinnen. Bald fanden sich Gäste ein; die berühmtesten unter ihnen waren Arndt, Simrock, Freiligrath, Görres, Herwegh und Franz Liszt, der 1841 zur Erinnerung an seinen Aufenthalt auf der Insel eine Platane pflanzte, die heute alle anderen Bäume der Insel überragt.

1855 konnte die Insel von Franziskanerinnen käuflich erworben werden, die hier eine Schule und ein Internat gründeten. In der Zeit des sogenannten Kulturkampfes war dem Orden jede Erziehungstätigkeit untersagt. Erst 1889 konnten die ausgewiesenen Franziskanerinnen auf die Insel zurückkehren. Dem Kloster, nunmehr Mutterhaus der Franziskanerinnen, wurde ein Noviziat zur Ausbildung junger Schwestern angegliedert. Aber die Geschichte blieb wechselhaft: Im Ersten Weltkrieg

wurde hier ein Lazarett eingerichtet, 1937 ein Lyzeum, 1939 eine Flakstellung, 1942 wieder ein Lazarett, zudem eine Lehrerinnenbildungsanstalt, 1943 ein Ausweichkrankenhaus für die Universitätskinderklinik Köln. Ab 1945 führen die Franziskanerinnen wieder ihr Lyzeum.

Wir setzen zur Insel von Honnef aus mit der Fähre über, die sonst nur den Schülerinnen aus Honnef und Umgebung den Besuch ihrer Insel-Schule ermöglicht. Schwester Michaela wird uns über die Insel führen und uns die Sehenswürdigkeiten des Klosters zeigen. Anschließend fahren wir zum rechten Rheinufer zurück und erreichen dort unser zweites Ziel: das Siebengebirgsmuseum in Königswinter. Dort übernimmt es dessen Leiter, der Historiker Elmar Scheuren, uns an Hand der Exponate des Museums einen Überblick über die reiche Geschichte des Siebengebirges und dessen vielfache Beziehungen zu Köln zu geben; dabei werden wir sicher viel Neues über die Vergangenheit der Burgen, Herrschaften und Klöster der Region erfahren.

Vom Museumsgelände aus, einem barocken Wohnhaus aus dem Jahre 1732, erreichen wir unser letztes Ziel, das feudale Rheinhotel Loreley. Hier sind für uns im ersten Obergeschoss die Kaffeetische reserviert. Die Preise: ein Kännchen Kaffee 7 DM, ein Stück Kuchen 5 DM.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnehmerpreis beträgt 21,00 DM. Er umfasst die Busfahrt, das Übersetzen mit der Fähre, den Eintritt ins Museum und die Führungen im angegebenen Umfang, nicht dagegen die Bestellungen im Rheinhotel Loreley. Teilnahmekarten sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 16. Februar (Mitgliederversammlung) und, falls noch vorhanden, am 16. März (Vortrag Dombaumeister Wolff). Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt an der Volkshochschule. Die Rückkehr ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen. Für den Spaziergang auf der Insel ist festes Schuhwerk erforderlich.

Montag, 20. April 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus: Mundartabend »Der Dom op Kölsch – Der Dom in der Kölner Mundartliteratur«

Nachdem das Domjubiläumsjahr 1998 seinen ersten Niederschlag in unserem Veranstaltungsprogramm mit dem Vortrag von Dombaumeister Arnold Wolff über »Kölner Dombaufeste« am 16. März gefunden hat, steht heute der Dom als Thema der Kölner Mundartliteratur im Mittelpunkt. Ein breites Spektrum vom Historischen bis zum Anekdotischen, vom Frommen bis zum Beiläufigen tut sich auf, von Wilhelm Koch und Wilhelm Schneider-Clauß über Hanns-Georg Braun und Heinz Weber bis zu den Autoren von heute. Wer kölsche Texte lieber hört statt liest, wer sich über das

Wat hä noch sage woll

Wann einer nix weiß un weiß, dat'e nix weiß,
weiß hä immer noch mih wie einer, dä nix weiß
un nit weiß, dat'e nix weiß. *Ludwig Sebus*

Thema »Der Dom op Kölsch« einen Überblick bieten lassen will, der kompakt in der Sache, aber reich in der Vielfalt der Stimmen ist, der sollte sich diesen Termin schon jetzt vormerken.

**Sonntag, 3. Mai 1998, 13.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße an der Volkshochschule, Fahrbahn Richtung Heumarkt:
Studienfahrt ins Siebengebirge nach Heisterbach und zum Petersberg**

Der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, im Amt 1167–1191, beruft im Jahre 1189 Zisterzienser aus der Eifelabtei Himmerod als Nachfolger für die nach der Augustinerregel lebenden Mönche, die seit 1131 auf dem damaligen Stromberg gelebt hatten, nun aber nach Rösrath umgesiedelt waren. Diese Zisterzienser freilich verlassen schon nach wenigen Jahren den Berg, der für den Ackerbau, mit dem sie einen Großteil ihres Lebensunterhalts erwerben, ungeeignet ist, und ziehen ins nahe Heisterbachtal. Dort bauen sie Abtei und Kirche unter dem Patronat Mariens und weihen die Bergkapelle dem hl. Petrus, dem Schutzpatron des Kölner Erzstifts. So wird der Stromberg mit der Zeit zum Petersberg. Diese Kapelle wird bald das Ziel zahlreicher Wallfahrer aus der Umgebung. Der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1764. Der Mönch und Novizenmeister Caesarius von Heisterbach, der Kaufmannssohn und Kunstsammler Sulpiz Boisseree, der Fabrikant Ferdinand Mühlens, der Architekt Wilhelm Koep und der Bundeskanzler Konrad Adenauer sind die wichtigsten unter denen, die Fäden zwischen Köln auf der einen und Heisterbach und dem Petersberg auf der anderen Seite spinnen. Von alledem wird auf der Hinfahrt im Bus noch die Rede sein.

In Heisterbach erleben wir eine Führung durch das Gelände der ehemaligen Abtei, insbesondere zur Ruine des Chors der Abteikirche. Auf dem Petersberg sind die Sehenswürdigkeiten auf dem Bergplateau unser Ziel, insbesondere das Gästehaus der Bundesregierung. Dort werden wir im Rheinterrassenrestaurant bei Kaffee und Kuchen und mit der Aussicht über das Rheintal unser Programm beschließen.

Es handelt sich um eine Wiederholung der Fahrt vom 4. Mai 1997, die großen Anklang gefunden hat. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnahmepreis beträgt, wie im Vorjahr, 18,00 DM. Er umfasst die Busfahrt sowie die Erläuterungen und Führungen im angegebenen Umfang, nicht dagegen den Verzehr im Rheinterrassenrestaurant des Petersberg-Hotels. Teil-

Et Schnäppche vun Heff 6

In dieser Rubrik wollen wir unseren Mitgliedern helfen, ihren Bestand an Büchern der Kölner Mundartliteratur zu ergänzen, die im Buchhandel vergriffen sind. Diesmal können wir ein antiquarisch erworbenes, aber insgesamt ordentlich erhaltenes Exemplar des Buches »Ech Kölsch direct vum Faaß« von Hein Paffrath anbieten, und zwar in der letzten, vollständigsten Auflage, die 1978 als Band 60 in unserer Vereinsreihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« erschienen ist und 167 Seiten umfasst. – Interessenten mögen mir mitteilen, was sie dafür zu zahlen bereit sind. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag; die übrigen müssen sich mit einem Absagebrief begnügen. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute. – Zuschriften erbitte ich wie immer an meine Anschrift: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

nahmekarten sind erhältlich bei den Vereinsveranstaltungen am 16. März (Vortrag von Dombaumeister Wolff) und, soweit noch vorhanden, am 20. April (Mundartabend »Der Dom op Kölsch«). Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt an der Volkshochschule. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk und die Mitnahme eines Fernglases (bei günstigem Wetter kann man vom Petersberg aus den Kölner Dom sehen) werden empfohlen.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Auch im neuen Jahr wollen wir alle, die fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig oder gar hundert und auch fünfundsechzig, fünfundsiebzig, fünfundachtzig und fünfundneunzig Jahre alt werden, hier in unserem Kalender der »Geburtstagskinder« nennen, als Zeichen unseres Glückwunschs und damit andere sich mitfreuen und gratulieren können. Sollte jemand, aus welchen Gründen auch immer, hier nicht genannt werden wollen, werden wir das selbstverständlich respektieren; in diesem Falle bitten wir um eine rechtzeitige Nachricht.

Es wurde oder wird am

3. JAN	Rudolf Wörthwein, Köln-Braunsfeld	65
4. JAN	Richard Griesbach, Köln	70
5. JAN	Karl-Heinz Christ, Köln	70
5. JAN	Heinz Gütler, Köln	70
6. JAN	Helene Schiefer, Köln-Holweide	70
7. JAN	Margrit Löhr, Köln-Mülheim	75
8. JAN	Msgr. Dr. Dieter Froitzheim, Lev.-Manf.	60

Januar

Em Jänner schleit der Verstand de Leer¹⁾,
 De Junge sin geck un de Ahle,
 Ne Bretzel²⁾ drüg schenk der Bäcker deer,
 Dä muß singer Mähd do bezahle.
 Dreikünninge brängen der Bunneball³⁾, –
 Die Bunn han ald lang meer em Mage;
 Su'n Künningin künnt uns knall un fall⁴⁾
 Op der Stroß güdden Ovend sage!

(1887)

1) schlägt die Leier. 2) Brezel ist im Hochdeutschen laut Duden nur Femininum (die B.), dagegen im Kölschen meist, wie hier, Maskulinum (der B.). 3) Der Bohnenball fand am Dreikönigenabend, also am 5. Januar, oder am Dreikönigtag statt. 4) unversehens, überraschend, plötz-

8. JAN	Mally Geylenberg, Köln-Sülz	70	6. FEB	Hans Appold, Köln-Merheim	60
10. JAN	Katharina Dericks, Köln	70	6. FEB	Elisabeth Golderer, Köln-Lindenthal	80
10. JAN	Käthe Löhr, Bonn	65	8. FEB	Gertrud Held, Köln-Nippes	65
12. JAN	Maja Weisbeck, Odenthal-Voiswinkel	60	11. FEB	Hans Werner Schulz, Köln-Dellbrück	70
14. JAN	Dipl.-Ing. Bruno Floss, Untereschbach	60	12. FEB	Dorothee Münch-Doll, Ratingen-Homb.	50
16. JAN	Maria Mömkes, Bensberg	75	14. FEB	Lina Wagner, Köln-Dünnwald	75
16. JAN	Wilhelm Sonnenberg, Kleineichen	75	14. FEB	Heinz Wild, Köln-Dellbrück	70
17. JAN	Gerd Cremer, Hermülheim	65	16. FEB	Helga Esser, Köln-Zollstock	60
18. JAN	Karl Schmalbach, Meerbusch	70	16. FEB	Erika Gronau, Köln-Kalk	75
19. JAN	Gertrud Schaum, Köln	85	17. FEB	Hans Kindgen, Köln-Mülheim	65
20. JAN	Dipl.-Ing. Lothar Müller, K.-Flittard	70	18. FEB	Käthe Fassbender, Köln	85
21. JAN	Gertrud Haarmann, Köln-Deutz	50	18. FEB	Marianne Kleinert, Köln-Neuehrenfeld	50
24. JAN	Christel Korfmacher, Köln-Longerich	70	18. FEB	Peter Schäfer, Köln	65
24. JAN	Christel Schüller, Köln-Longerich	70	19. FEB	Margarete Huth, Wiesbaden-Dotzheim	50
28. JAN	Magret Zeh, Paffrath	50	20. FEB	Rechtsanw. Walter Kahsnitz, K.-Mülheim	70
31. JAN	Helmut Drießen, Stotzheim	65	20. FEB	StD a.D. Otto Schmickler, Alkenrath	70
1. FEB	Katharina Knoche, Bad Godesberg	75	21. FEB	Agnes Picht, Köln-Mengenich	75
2. FEB	Käthe Glasmacher, Köln-Mülheim	70	23. FEB	Michael Ebel, Bergisch Gladbach	50
2. FEB	Brigitte Haas, Köln-Pesch	50	24. FEB	Hermann-Josef Vicentini, K.-Ehrenfeld	50
3. FEB	Margaretha Odenthal, Köln-Dünnwald	70	25. FEB	Marianne Junge, Refrath	60
4. FEB	Harald Gülker, Köln-Riehl	75	26. FEB	Walter Hermanns, Köln-Esch	75
4. FEB	Rosemarie Leyhausen, Köln-Zündorf	50	28. FEB	Dipl.-Ing. Walther Heinrich, K.-Merheim	60
			28. FEB	Margot Michels, Köln	70

Februar

Öm Leechmeß¹⁾ meht²⁾ mer Mähd un Knäch;
 Su wor et bei uns en ahler Zick;
 Doch jitz es, wer se morgens kräg,
 Des Ovends off se ald widder quick³⁾.
 Der Leechmeßball, söns fruh gefeet⁴⁾,
 Dä trick⁵⁾ ald lang nit mie –
 Zick't Fremden eren sich mengeleet⁶⁾,
 De kölsche Aat geiht futtü⁷⁾.

(1887)

1) Mariä Lichtmess (2. Februar). 2) mieten, anheuern, Dienstvertrag abschließen. 3) quitt, los. 4) gefeiert. 5) Anziehungskraft haben (Bedeutung fehlt bei Wrede). 6) seitdem das Fremde sich hineinmischet. 7) verlorengelassen, verschwinden.

1. MÄR	Dr. Hugo Restle, Köln-Nippes	70
1. MÄR	Ursula Ude, Köln-Höhenberg	75
2. MÄR	Maria Lehmann, Köln-Nippes	60
4. MÄR	Margarete Friedrich, Köln-Riehl	50
7. MÄR	Anton Becker, Köln-Mauenheim	80
9. MÄR	Ingeborg Scholz-Lippe, Bensberg	75
10. MÄR	Rosmarie Schwerzel-Leyendecker, K.-De.	60
11. MÄR	Hans Britz, Köln	70
11. MÄR	Karl Heinz Ollig, Köln-Weidenpesch	65
13. MÄR	Magdalena Maiwald, Köln-Niehl	75
15. MÄR	Käthe Fink, Weilerswist	65
17. MÄR	Jakob Pütz, Wesseling	80
20. MÄR	Therese Stein, Köln	80
23. MÄR	Elsbeth Liedgens, Köln-Sülz	70
25. MÄR	Marianne Eckardt, Meckenheim-Merl	75
27. MÄR	Ing. Robert Saupp, Lindlar	70
28. MÄR	Karl Kresse, Köln-Deutz	60
29. MÄR	Karl Günther, Köln-Worringen	65

30. MÄR Margarete Krämer, Siegburg
 31. MÄR Kurt Jansen, Köln-Brück

65
 80
 Jahre

März

Der Määz schött der Stääz¹⁾
 Off met em²⁾ Donnerwedder;
 Un Dohsch hät em Määz
 Der Schohn vum beste Ledder³⁾.
 Viülcher⁴⁾, die plöck
 Em Bösch⁵⁾ mer un em Gahde;
 Doch fingk mer kei Stöck,
 Dann muß mer noch jett wahde.
 (1887)

1) Ältere Form von »Stätz«, auch »Stäz« geschrieben (wird bei Wrede nicht erwähnt); gemeint sind die letzten Tage des Monats, an denen es oft Gewitter geben soll. 2) mit einem. 3) Gemeint ist: Im März regnet es so oft und so stark, dass man auch in den besten Schuhen nasse Füße bekommt, weil die Schuhe eben »Durst« haben. 4) Veilchen. 5) Wald.

Uns Jroß

Uns Jroß, die wonnt om Kromme Böchel.
 Met där han mer nix wie Öchel.
 Nit, dat die en Krankheit hät –
 Nä, die Möhn es janz alät.
 Doch se säht, se hädden Ping,
 Schleck ne Haufe Millezing,
 Litt uns luuter en de Ohre,
 Klag, se wör doch zo bedore,
 Kühmp un beddelt: »Helft mer doch,
 Ich fleuten allt om letzte Loch,
 Maache bahl de Auge zo,
 Ben dem Himmel allt janz noh.
 Hollt der Dokter, brängt mich hin,
 Nä, et jeiht nit, loht et sin.
 Ping han ich em decke Zieh,
 Jömmich nä, ich kann nit mieh!«
 Alledags dä Kühm jeiht loss,
 Ens der Kopp un ens de Blos,
 Immerzo un ohne Pus.
 Doch der Vatter säht zom Trus:
 »Öm uns Jroß es mer nit bang:
 Wä lang kühmp, dä lääv och läng!«

Toni Buhz

(Vorgetragen beim Mundartautoren-Abend
 am 12. Juni 1995)

KÖLN

Bewegte Zeiten – Die 50er Jahre



Max-Leo Schwering

Warberg Verlag

Erinnern Sie sich an das Köln der 50er Jahre?
 Sehen Sie es mit den Augen des Photographen Theo
 Felten, kommentiert von Max-Leo Schwering.

Köln. Bewegte Zeiten - Die 50er Jahre.

Bildband mit 107 s/w-Fotos von Theo Felten, Text von
 Max-Leo Schwering, 1997, 84 Seiten, Geb. DM 29,80.

Buchhandlung C. Roemke & Cie.

Apostelnstr. 7, 50667 Köln, Tel. 2573717 & -18, Fax 2584565

<http://www.geysir.com/Roemke/> email: roemke@geysir.com



Zint Pitter un de Kirch vun Kölle

Uns kölsche Prädich för et Johr 1997 en Zint Jörres

Bei unserem traditionellen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« am 28. Juni in St. Georg am Waidmarkt wurde die kölsche Predigt von Msgr. Dr. Dieter Froitzheim, Stadtdechant von Leverkusen, gehalten. Er war schon einmal als Prediger bei uns zu Gast, am 23. Juni 1990 in St. Johann Baptist; seine damalige Predigt über das Thema »Woröm soll mer op Kölsch prädiye?« wurde in Heft 79 von »Alt-Köln« abgedruckt (S. 9–14). Übrigens ist er seit 1990 auch Mitglied bei uns und hat sich mehrfach, nicht nur praktisch, mit dem Predigen in kölscher Sprache beschäftigt, was auch durch die aus seiner Feder stammende Broschüre »Kölsche Predigt – einst und jetzt. Ein historischer Überblick« bezeugt wird. Seine diesjährige Predigt ist nun seit 1977 die zwanzigste, die für uns gehalten und von uns veröffentlicht worden ist. HAH

Zint Pitter un de Kirch vun Kölle

Mer han uns am Vörovend vum Fess vun de Apostel-fürste Pitter un Paul he en der Jörreskirch versammelt, die uns allt allein durch ehr Architektore paar hundert Johr zoröckversetz. Un wenn ich üch noch en Erinnerung rofe, dat tireck nevven där Kirch de kölsche Via Appia verläuf un dat mer nit wick vun he unger der Vringskirch Jräver us der Römerzick anlore künne, dann bruche mer nit lang zo üvverläje, wodrövvver mer uns hück en der Prädich ustuusche solle.

Zoesch welle mer uns freue, dat mer he en Kölle allt vör bal zweidäusend Johr et Evanjelium, de Fruhbottschaff vun Jesus Christus, kenne jeliht han. Die Bottschaff es vun römische Zaldate un Kauflück hehin jebraat woode. Un doröm verzälle sich de Kölsche, ehre eetste Bischof, der Maternus, wör ene Schüler vum Zint Pitter jewäs un se hätten en der Schatzkammer vum Dom en öhntlich Stöck vum Pitter singem Stav un och vun der Kett, met där hä jefesselt woode ess. Ov dat för de historisch-kritische Wessenschaff och esu ess, dat ess janit esu wichtig; de Hauptaach ess, dat de Kölsche stolz drop wore – un hoffentlich och

noch sin –, dat se su ne jode Droht zo Zint Pitter han. Jenau vör zehn Johr hät minge Kullech Rolf Buschhausen en singer Prädich för der Heimatverein Alt-Kölle de Ömschreff vum ahle kölsche Stadtsiejel vun 1268 vörjestallt: »Sancta Colonia – Dei gratia Romanae ecclesiae fidelis filia«, un hä hät dat üvversatz: »Hellig Kölle, durch Joddes Jnad vun der Kirch vun Rom de Doochter, treu wie Jold«, un dann noch jet freier: »vun



der Kirch vun Rom de fidele Doochter« (vgl. »Alt-Köln« Heft 67 S.20). Däselve Usdrock, »treue un och fidele Doochter«, steiht üvver dem Enjang vun der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, dem fröhre Priesterseminar, dat 1929 jebaut woode ess; domols han

Unsere »kölschen Prediger«

1977	Prälat Dr. Josef Steinberg +	27.4
1979	Pfarrer Gottfried Amberg +	35.3
1980	Dechant Alexander Friedrich	39.12
1981	Pfarrer Gottfried Kirsch +	43.17
1982	Pfarrer Josef Metternich	47.8
1983	Pfarrer Gottfried Kirsch +	52.8
1984	Dechant Heinrich Haas	56.10
1985	Prälat Dr. Peter Sistig	59.11
1986	Pfarrer Karl-Josef Daverkausen	62.8
1987	Msgr. Rolf E. Buschhausen	67.18
1988	Dechant Clemens Feldhoff	71.6
1989	Professor Gerhard Herkenrath	76.12
1990	Msgr. Dr. Dieter Froitzheim	79.9
1991	Pfarrer Willi Müller	82.8
1992	Pfarrer Alexander Friedrich	86.8
1993	P. David Michael Kammler OP	90.26
1994	Pfarrer Wolfgang Kolzem	94.7
1995	Dechant Franz Josef Freericks	98.6
1996	Pfarrer Hubert Ludwikowski	3.10
1997	Msgr. Dr. Dieter Froitzheim	6.10

Die Zahlen hinter dem Namen geben die Fundstelle für den Predigttext in den Heften von »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« an; die Predigt von Pfarrer Karl-Josef Daverkausen steht also in Heft 62 Seite 8.

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

se jeschrevve: »Ecclesia Coloniensis semper S(anctae) Sedis Apostolicae fidelis filia«, un dat heisch, dat de Kirch vun Kölle immer en treu Doochter vum Hellije un Apostolische Stohl ess.

Un domet si'mer bei nem zweite Jedanke aanjekumme: Stemmp dat dann üvverhaup noch? Welle mer nit nor en fidele, alsu en löstije, nā, och en treuhätzije Doochter vun der Kirch en Rom sin? We'mer süht un hö't, wie en Häd Lück sich üvver der Paps löstich maache, ka'mer dat kaum jläuve. Un we'mer för e Beispill süht, wie winnich uns Kiesblättcher un Flimmerkeste üvver dä letzte Besök vum Paps en singer Heimat en Pole bereech han un wat för ne Buhei se öm Kinkerlitzjer maache, dann ka'mer sich doch nor an der Kopp packe un froge: Han die Lück kein Auge em Kopp? Künne die Minsche nit bejriefe, wat dä Paps för janz Europa un spezijell för uns Land en der Verjangenheit jedon

hät un wat hä hückzedachs för Europa un för alle Minsche op der Welt deit? Ich meine, mer sollten hück am Fess vun de Apostele Pitter un Paul dem Herrjott danke för dä Mann us Polen, dä hä als Nohfolger vum Petrus berofoe hät, un mer sollten versöke, op in zo höre.

Un domet kummen ich zom drette un letzte Jedanke, dä ävver e bessje länger weed. Ich woll üch noch ens zeije, dat Jesus selvs dem Pitter un singe Nohfolger en besondere Aufjab üvverdrage hät. Un dozo lore mer nit op die bekannte Stell us dem Matthäus-Evanjelium: »Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben...« (Mt 16,18f), nā, mer lore en dat ältste Evanjelium, nämlich dat vum Markus. Un weil minge Kullech Peter Sistig bal dat

Lesung aus dem zweiten Paulus-Brief an Timotheus, Kapitel 4, Vers 6–8 und 18

Denn ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe.

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten.

Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sehnsüchtig auf sein Erscheinen warten. –

Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen.

Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

E Stöck us dem Bref vum hellije Paulus an singe junge Fründ Timotheus, jeschrevve, wie hä op Dud un Levve jefange lohch

Ich wäden allt usjeschott wie Offerwing, un et jeit för mich op et Engk aan.

Ich hann ene jode Kampf jekämpf, hann de janze Laufstreck jeschaff, hann ming Treu unger Bewies jestallt.

Wat steit noch us? Et litt för mich parat dä Kranz, dä för de Jeräächtichkeit bestemmp ess. Der Här weed in mer, wann et esu wick ess, als jeräächte Kampf-reechter jevve, ävver nit bloß meer, nā, all denne, die sich drop freue, dat hä kütt en Maach un Praach. –

Der Här weed mich och wigger frei maache vun all dām, wat nit jot ess, un minge Schötzer sin bes en si Rich, dat em Himmel ess.

Im soll de Ihr sin för immer un iwich. Amen.

janze Evangelium vum Markus en de kölsche Sproch üvversatz hät («Jesus sprich zo uns. E kölsch Evangelium», Köln 1992), bruchen ich üch nor dodrus vörzulesen.

Tireck am Anfang vun singem Evangelium verzällt Markus, wie Jesus sing eetste Jünger beröf: »Wie hä am Sie vun Galiläa elansjing, soh hä Simon un Andreas, der Broder vum Simon, wie se em Sie Netze usworfen; se woren jo Fescher. Un Jesus sprach sei an: Op! Meer

noh, dat ich Minschefescher us üch maache« (Mk 1,16f.). Ich jläuve nit, dat Markus he ne jenaue historische Bereech jevve well – em Johannes-Evangelium weed mih der Reih noh verzällt (vgl. Joh 1,35 ff.). Markus well uns tireck am Anfang klor maache, dat der Pitter – dä eijentlich Simon heeß – dä eetste vun de Apostel ess; doröm weed hä als eetster beröfe.

Un doröm hät der Markus och e paar Zeile wigger fassjehalde, dat Jesus de Schwijermutter vum Petrus je-

Evangelium nach Matthäus, Kapitel 16, Vers 13–19

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn?

Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen der Propheten.

Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!

Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.

Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Dann kam Jesus in die Gegend, wo die Stadt Cäsarea Philippi litt. Un hä staltt singe Fründe die Froch: För wä halden de Lück der Minscheson?

Un se joven im Bescheid: Et jiddere, die halden dich för Hannes der Däufer, et jiddere och, die meine, do wörs Elias, widder andere meine, do wörs Jeremias odder söns eine vun de Prophete.

Do frochten hä: Un wie ess et met üch, för wä haldt ehr mich?

Do jov Simon Petrus die Antwoot: Do bess der Chrestus, der Sonn vum Herrjott, dä för uns voll Levve ess.

Do säät Jesus för in: Jlöcksillich bess do, Simon, der Son vum Jona. Dat do dat weiß, kütt nit us dingem Minschekopp, nä, do weiß dat, weil minge Vater, dä em Himmel ess, för dich der Schleier dovun fottjetrocke hät.

Un dröm sagen ich deer: Do bess Petrus, ne Mann wie Felsestein, un op dä Felsestein well ich ming Kirch baue, un de Höll met all ehrem Schrecke weed se nit klein krije.

Deer well ich de Schlössele för et Himmelrich jevve. Wat do op der Äd bings, dat soll och em Himmel jebunge sin, un wat do op der Äd lossleddich mäas, dat soll och em Himmel lossleddich sin.

heilt hät: »Un jlich, nohdäm se us der Synagog erusjange woren, jing hä met Jakobus un Johannes en dat Huus vum Simon un Andreas. De Schwijermoder vum Simon ävver loch feberkrank donidder. Un jlich reddden se ehretwäje met im. Un hä jing hin un dät sei opreechte, wobei hä se bei der Hand jreff. Un et Feber verleeß se, un sei deenten inne« (Mk 1,29 ff.). Un wider e paar Zeile wigger heisch et: »Fröh ävver – noch en der Naach – stund hä (Jesus) op, jing erus un jing an enen einsamen Oot: Un hä dät do bedde. Ävver Simon un sing Jefährte, die met im zosamme woren, spörten im noh. Un wie sei in jefunge hatten, sagen se för in: Se all söken dich!« (Mk 1,35). Widder ess der Pitter der Aanführer un der Sprecher vun alle Apostele. An der nöhkste Stell weed dat janz klor usjedrück: »Un hä (Jesus) deit der Berch eropklemme un röf zo sich, die hä selver wollt. Un sei jingen fott, zo im hin. Do bestallt hä zwölf – die hä och Apostel nenne dät – dat se met im wöre, un dat hä sei usscheckte, öm zo verkünde un met der Vollmaach, de schlächte Jeister uszodrive. Un su bestallt hä die Zwölf: Simon, däm hä der Name Petrus beilat, dann Jakobus...« un su wigger (Mk 3,13 ff.). Markus sät nor, dat Jesus dem Simon »der Name Petrus beilat« – datselve sät och Johannes (Joh 1,42) – woröm hä dat jedonn hät, krijje mer vun im nit jesaat. Ävver do mer wesse, dat »Kephas« un »Petrus« en unser Sproch »der Fels« heisch, muss Jesus wal sujet jesaat han, wie der Matthäus et opjeschrevven hät: »Do bes Petrus, der Fels, un op dä Fels well ich ming Kirch baue« (Mt 16,18).

De nöhkste Jeläjenheit, wo der Pitter optritt, ess de Heilung vun der Doochter vum Jairus. Markus schriev: »Un hä (Jesus) leeß keine us singem Jefolge metjon, ußer Petrus, Jakobus un Johannes, der Broder vum Jakobus« (Mk 5,37; he hät der Prälat Sistig jet ömständlich üvversatz; vun »singem Jefolge« hät Markus nit jesproche). En der Nöh vun Caesarea Philippi kütt dann dat wichtichste Woot vum Pitter: »Ungerwägs frochten hä (Jesus) de Jünger un sat för sei: Wat sagen de Minsche, wä ich wör? Sei sprochen zo im un saten: Johannes der Däufer – andere: Elija – widder andere: eine vun de Pruphete. Un no frochten hä sei: Ehr ävver –

wat sat ehr, wä ich wör? Petrus wor et, dä för in sät: Do beß der Messias. Doch hä fohr sei aan: Keinem sollten se dat vun im sage« (Mk 8,27 ff.). Ävver tireck noh däm schöne Bekenntnis kritt der Pitter eine op de Mötz. Jesus kündich zom eetste Mol aan, dat hä »vill ligge deit, verworfe wöd... un ömjebraat«. Do nohm Petrus »in op Sick un fing an, im Vörwörf zo maache. Hä ävver wandte sich zoröck, soh sing Jünger un fohr dä Petrus an un sät: Fott do! Hinger mich, Satan! Do häs jo nit Joddes Saach, doför ävver die vun de Minsche em Senn« (Mk 8,31 ff.). Ich ben secher, dat der Pitter dat nit als persönliche Beleidigung jehoot hät, nä, dat im klor wor: Der Här hät jet Besonderes met mer vör, deshalb darf ich nit su denke wie söns de Minsche. »Noh sechs Däch nimp Jesus der Petrus un der Jakobus un der Johannes met un föhrt sei op ne huhe Berch, afsicks, sei allein. Do wood hä verwandelt vör inne, un sing Üvverjewänder däten jlänze, janz wieß... Do hov Petrus an un sät för Jesus: Rabbi, jot eß et, dat mer he sin! Dröm loß uns drei Zelte maache; deer ein, Mose ein un Elija ein.« Un Markus kommenteeet: »Hä woß jo nit, wat hä sage sollt, denn Angs wor en sei jefahre« (Mk 9,2 ff.).

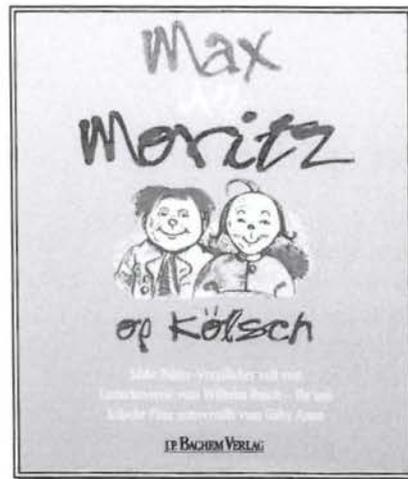
Nohdäm Jesus dovun jesproche hatt, wie schwer et för ene Riche wör, en et Rich Joddes erezokumme, meldt sich der Pitter widder zo Woot: »Süch! Meer han alles verlobe un sin deer jefolch. Sät Jesus: Woher eß et, ich sagen üch: Keiner eß, dä Huus ov Bröder, ov Schwester, ov Mutter, ov Vatter, ov Kinder, ov Äcker öm mingetwäjen... verloben hät, ohne dat hä hundertfäldich empfangen dät...« (Mk 10,28 ff.). Un wie Jesus op nem Esel en Jerusalem enjetrocke wor un op dem Röckwäch ne Feijebaum usjeschant hatt, sät der Pitter: »Rabbi, süch doch, dä Feijebaum, dä do verfloch häs, eß verdrüch«, un hä kritt de Antwoot: »Alles, öm wat ehr bät un bett, jläuvt nor, dat ehr et empfangen hat, dann weed et üch zodeil« (Mk 11,21 ff.). Un wie Jesus ankündich, dat der Tempel en Jerusalem zerstöt wöd, »frochten – allein met im – Petrus un Jakobus un Johannes un Andreas: Sach uns, wann weed dat alles jeschehe?«, un Jesus jitt inne dä Rot: »Dot alsu waache! Denn ehr weßt nit, wann der Här kütt« (Mk 13,3 ff.). –

Wat för en Roll der Pitter en der Leidensgeschichte jespillt hät, dat wesst ehr all: Op dem Wäch nohm Ölberch hatt Jesus allt jesaat: »Ehr all weed üch ärjere«, ävver Petrus jov im zor Antwoot: »Wenn se och all Ärjernis nemmen, ich nit! Un Jesus sät zo im: Woher eß et, ich sage deer: Jrad do wees hüek – en disser Naach – bevör der Hahn zweimol kriht, dreimol mich verleuchne. Hä ävver dät üvverdrevve schwade: Möt ich sterve met deer – nie wäden ich dich verleuchne« (Mk 14,27 ff.) – un dann deit hä et doch (vgl. Mk 14,66-72). Am Engk blevv et ävver nit dobei, dat der Pitter anfang zo kriesche (Mk 14,72). Wie die Fraulück am eeschte Wochendag an et Jrav komen, sät inne ne Engel: »Jesus sökt ehr, ...dä Jekreuzichte, operweck wood hä... Doch joht, sat singe Jünger un dem Petrus: Hä jeit üch vörus noh Galiläa; do weed ehr in sinn, wie hä üch jesaat hät« (Mk 16,6f.). Un dann sin der Pitter un de andere Apostel en de janze Welt jetrocke un han och uns de Fruhbotschaff jebraat. Amen. *Dieter Frottzheim*

Wir grüßen unsere Neumitglieder

Das alte kölsche Sprichwort »Wann et nit rähnt, dann dröpp et allt« mahnt, auch in den Zeiten zufrieden zu sein, in denen der Zugewinn zwar nicht gerade strömt, aber doch eben auch nicht völlig versiegt. So wollen wir mit dem Zuwachs an neuen Mitgliedern zufrieden sein, der, wie gewöhnlich im vierten Quartal, nicht sehr üppig war, weil mancher, der an einen Beitritt denkt, damit bis zum Beginn des neuen Kalenderjahres wartet. Ein um so herzlicherer Gruß gilt daher den immerhin vierzehn Damen und Herren, die bis zum »Redaktionsschluss« dieses Heftes die Mitgliedschaft rechtswirksam neu erworben haben: Ursula Becker, Köln; Dr. Hans-Otto Bützler, Köln-Lindenthal; Gerti Eckl, Köln-Raderberg; Alfred und Anni Gerhards, Schildgen; Walther Holtmann, Köln-Nippes; Margarete Klein, Köln-Sürth; Hermann Kühn, Köln-Nippes; Marlies und Siegfried Mönnich, Köln; Wolfgang Pfeil, Zierenberg; Thea Schrader, Köln-Longerich; und Karlheinz und Magret Zeh, Paffrath.

Op Kölsch nohverzallt



Gaby Amm

Max un Moritz op Kölsch

2., überarb. Aufl., 64 Seiten,
zahlreiche Abbildungen, gebunden
19,80 DM, ISBN 3-7616-1309-1

So freundlich wie hier wirkten die Streiche der zwei Lausbuben noch nie. Gaby Amm hat nicht nur Hochdeutsch in die Kölsche Sprache übersetzt, sondern die Texte für die rheinische Mentalität nachempfunden. So klingen die Geschichten wesentlich behaglicher! Ob als Geschenk oder zum Selberlesen, die zwei Fetze Max und Moritz bringen alle zum Schmunzeln.

J.P. BACHEM VERLAG

Ursulaplatz 1 · 50668 Köln
Telefon 02 21 / 16 19-0 · Telefax 02 21 / 16 19- 231

Über Heinz Heger

Geboren wurde er am 5. August 1912 »om Kathrin-gegrave«, im Schatten der »Älendskirch«, nach vier

Mädchen der einzige Sohn einer Bäckerfamilie, deren »Backes« und Laden »ne Steinwurf wick vun der Spillmannsjass« lagen. Im »Veedel« lernte er Kölsch wie selbstverständlich. Nach dem Besuch der Volksschule

Jet späder dann!

Däu de Weech en et Stüvvje
litt e Püütche dren
laache – kriesche
Jlöck un Leid
alles bruch sing Zick
Schöckelpädche¹⁾ Poppebettche
Ping un eeschte Zant.

Jet späder dann –
han sich zwei jefunge
Ring un Kettche
Hand en Hand
ov links ov räächs
eine Schrett eine Wäch
jliche Tappe²⁾ em Schnie.

Jetz
dröpp der Hunnich³⁾ wärm un söß
Fröhjoir – Blötepraach
Fleerestrüch⁴⁾ em Mai
Rüsjer en de Hoor –
fruhe Kinderschrei.
Dä – Summerengk
met Bletz un Kraach.

Jet späder dann
vun aller Leev
Ruseblatt jedruch em Boch
vun aller Loß
Kinderbildcher an der Wand –
halt se faß – halt en Hand –
soor schmeck der Wing
allein jedrunke.

Jet späder dann
peck e Vüjjelche em Korv
trick e Hüngche an der Ling
falle Äppel – Hervswind blös
Sandohr – bal flöjellahm –
hack de Zick Stund öm Stund
Schatte – schluffe⁵⁾ – lans de Mor.

Jetz
weed der Ovend dröv un leer.
Winterkält – Ies om Faaß
Mondleech taas – bleich un fahl
durch de Schieve om Jebünn⁶⁾.
Opjeschreck fleje Krohle⁷⁾
us dem kahle Baum
halde sich zosamme
su – sohch mer dat – noch kaum.

Krohlekrih⁸⁾.

Jet späder dann
schwätze Tuppe⁹⁾ em Schnie.
Schöpp un Krütz¹⁰⁾.

Heinz Heger

1) (kleines) Schaukelpferd. 2) Fußspuren (vgl. »Krone un Flamme« Heft 1 S.34). 3) Honig. 4) Fliedersträuche. 5) mit über den Boden schleifenden Schuhen gehen. 6) gedielter Fußboden. 7) Krähen. 8) (heiserer) Krähenschrei (fehlt bei Wrede). 9) Tupper, Farbspritzer (Bedeutung fehlt bei Wrede). 10) hier: Grabkreuz. HAH

und der Mittelschule folgte eine kaufmännische Ausbildung und eine berufliche Tätigkeit in der Versiche-

rungsbranche, zeitweise auch außerhalb von Köln. Fünf Jahre Krieg und vier Jahre Gefangenschaft brachten

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 23 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

So ist das mit unserer Preisaufgabe: Raten hilft nicht, man muss es richtig wissen oder zufällig finden. Deswegen gibt es in der Regel auch keine falschen Antworten, höchstens unvollständige, wie zum Beispiel die von Toni Buhz: »Ich han üvverlaat, Mich kromm jemaat, Hatt et nit parat, Noch jet jewardt, Eröm jeschwadt, Et hät nix jebraat, Weil keiner jet saat, Doch metjemaat, He op der Kaat: Keine Staat!!« Denn dann kommt nur noch die Vermutung, der Autor der in Heft 5 zur Suche genannten Verse sei Will Albers. Aber nicht nur dieser ist in dem als Eselsbrücke angebotenen Jahr 1912 geboren, sondern auch Heinz Heger. Dass der und sein Gedicht »Jet späder dann« die richtige Lösung waren, wussten: Gaby Amm, Heinrich Bergs, Maria Beschow, Liesel Dick, Margot Eckes, Martin Jungbluth, Werner Ketges, Otto Kienle, Peter Kienle, Rudolf Klever, Herbert Knittler, Hermine Kroeber, Gerti Kroh, Irmgard Kürten, Dieter Lorenz, Gertrud Mühlele, Gertrud Nagelschmidt, Karin Pettenberg, Liselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Hans Werner Schulz, Hilde Ströbert, Ursula Ude und Heidrun Zimmermann. »Dat wor nit leich«, lautete der Kommentar von Rudolf Klever. Und Karin Pettenberg schrieb: »Es war eine interessante und mitunter sogar vergnügliche Reise durch nahezu siebzehn Jahre ›Alt-Köln‹/›Krone un Flamme‹. So etwas sollte man eigentlich auch ohne Anlaß schon mal machen.«

Die Glücksfee konzentrierte sich aus unerfindlichen Gründen auf die zweite Hälfte des Alphabets; ge-

wonnen haben: Heidrun Zimmermann (»Die Kölner Ringe«), Liselotte und Willy Pohl (»Edith Stein«), Gertrud Mühlele (»Kölsche Sproch – un mer sin doheim«), Willi Reisdorf (»Spielplatz Köln«), Ursula Ude (»Dome im Gedicht«), Leo Lammert (CD »Loß mer all nohm Dom jonn«) und Dieter Lorenz (CD »Usjebomb«).

Und schon geht es weiter. Die neue Frage richtet sich (nur) auf die Überschrift des Gedichts, dessen Schlusszeilen lauten:

Wie ärg och de Sonn si Geseech hatt verbrannt,
Dä lausige Weet hatt in glich doch erkannt.

Unter den Einsendern mit der richtigen Antwort werden wieder sieben Gewinne ausgelost: je ein Exemplar der Bücher »Max Bruch. Biographie eines Komponisten« von Christopher Fifield; »Friedrich Spee« von Karl-Jürgen Miesen; Willi Ostermann, Vollständige Textausgabe; »Die Heinzelmännchen zu Köln« von August Kopisch mit farbigen Illustrationen von Rolf Köhler; »Zeit und Landschaft« von Heinrich Roggendorf (Geschenk des Dr. E.W. Müsener Verlags) sowie zwei CDs »Kölsche Evergreens 23: Usjebomb« (Geschenke der Kreissparkasse Köln).

Einsendungen werden bis zum 1. Februar 1998 (der Poststempel entscheidet) erbeten an Hubert Philippen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln, und zwar auf einer Postkarte. Der Rechtsweg ist, wie immer, ausgeschlossen.

auch im persönlichen Leben vieles zum Einsturz und hinterließen bleibende Spuren. Als Handelsvertreter in der Textilbranche verdiente er seinen Lebensunterhalt und »landete« schließlich beim Finanzamt. Mit dreiundsechzig Jahren ging er in den Ruhestand. Erste Versuche im Schreiben auf Kölsch gab es seit etwa 1955, aber eigentlich »entdeckt« wurde er erst zwanzig Jahre später, zunächst in der »Kirchenzeitung«, dann überhaupt. In »Alt-Köln« wurde ein erstes Gedicht von ihm im Frühjahr 1978 in Heft 29 abgedruckt. Das vielfältige positive Echo auf seine Texte beflügelte seine Schaffenskraft. Albert Vogt brachte in seinem Verlag die Bücher »Luusch ens, wat et Johr verzällt« (1978) und »Schlöpp un Knöddele« (1981) heraus. Heinz Heger war einer der wichtigsten Beiträge und einer der acht Herausgeber des kölschen Gebetbuchs »Dem Här zo Ihre« (1983). Ein kleines Meisterwerk war sein kölscher »Struwelpitter« (1984). Seine letzten Texte sind in der viel zu wenig bekannt gewordenen Sammlung »E löstig kölsch Klieblatt« erschienen (1985), darunter »Et Hüngche en der Kirch«, erstmals in »Alt-Köln« Heft 52 S. 12, und »Kirmes en der ahl Spillmannsjaß«.

Heinz Heger starb, nur dreiundsiebzigjährig, am 14. Oktober 1985. Ich halte ihn für einen der Großen unter den Kölner Mundartautoren, einen der wenigen, die nicht nur reimen, sondern die man zu Recht als Lyriker bezeichnen darf, weil sie die Sprache zum Klingeln und zum Glühen bringen. Dabei war er ebenso sympathisch wie hilfsbereit, redlich und verlässlich, grundsätzlich eher zurückhaltend, aber, wenn es nötig war, energisch. Er suchte den Kontakt und den Austausch mit »Kolle-gen« und war der Initiator des »Mittwochskreises«, der sich freilich zu seinen Lebzeiten noch dienstags traf, ihn aber als Arbeitskreis kölscher Mundartautoren überlebt hat.

»Jet späder dann« ist eines der charakteristischsten Gedichte von Heinz Heger. Zu finden ist es in seinem Buch »Luusch ens, wat et Johr verzällt« (S.87), aber auch in Heft 39 von »Alt-Köln« (S.10). In einer Anthologie der kölnischen Mundartliteratur der zweiten Jahrhunderthälfte wird es nicht fehlen dürfen. *HAH*

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (Folge 16)

Eines Tages wird man sogar zu alt zum Hoffen, aber zum Glauben nie.

Auch den Himmel muss man sich erkaufen, entweder mit guten Werken oder mit Leid.

Die Ordensschwwestern in den Krankenhäusern sind die VIP's der Kirche.

Auf unsern Himmelskonten steht nur ein »Soll« und »Haben« und zum Schluss ein Saldo, aber nichts von »Umsatz«.

Demut ist eine Tugend, aber nur für die, gegen die man sie ausübt. Sie ist nicht die »allerchristlichste« Tugend, wie behauptet wird, sondern nur die, die sich zum Beweis am besten zur Schau stellt. Die Barmherzigkeit wäre viel christlicher, aber die gab es vorher schon, und sie ist nicht so augenfällig.

Ich könnte mir denken, dass der liebe Gott über die Savonarolas genau so den Kopf schüttelt wie über die Päpste, die solche verbrennen ließen.

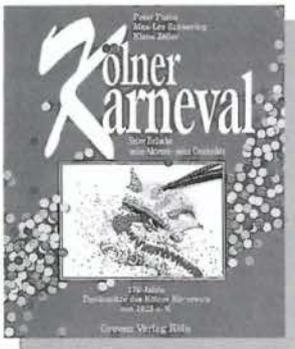
»Die Sterne über mir und das Gewissen in mir«, wie Kant sagte, und dabei sollte man es bewenden lassen. Wer mehr braucht, für den reichte auch das »mehr« nicht aus.

»Der Glaube ist nicht jedermanns Sache.« Aber irgendein Glaube wäre schon eine gute Sache für jedermann.

Die Kirche ist, im ganzen gesehen, ein notwendiges Übel. Aber für den Einzelnen immer nur eines davon, entweder notwendig oder übel.

Der da gesagt hat: »Wer ohne Schuld unter euch ist, der werfe den ersten Stein«, der wird wohl der letzte sein, der einen Stein auf uns wirft, wenn wir vor ihn treten mit unserer Schuld.

NEU · NEU · NEU



Texte: Peter Fuchs
Max-Leo Schwering
Klaus Zöller
Wolfgang Oelsner
Aktuelle Fotos:
Hansherbert Wirtz

Kölner Karneval
Seine Bräuche · seine Akteure ·
seine Geschichte, 268 Seiten
mit 342 vierfarbigen und
191 s/w Abbildungen;
Format 25 x 29 cm, Leinen,
DM 74,-



Peter Fuchs

Köln – 2000 Jahre
Die Bildchronik:
Geschichte · Kunst · Kultur
136 Seiten mit 440
vierfarbigen und s/w
Abbildungen; Stadtplan;
deut., engl., franz.;
Format 22,5 x 30 cm,
DM 28,-



Walter Wegener/Rudolf Spiegel

**Erinnerungen
an das alte Köln**
Eine neue Auswahl
164 Seiten mit 84 Zeichnungen;
Format 17 x 24 cm, Leinen,
DM 39,80



Texte:
Josef Abt · Joh. Ralf Beines
Fotos:
Celia Körber-Leupold

Melaten
Kölner Gräber und Geschichte
256 Seiten mit zahlreichen
vierfarbigen und s/w
Abbildungen; sechs Pläne;
Format 13 x 24 cm,
DM 28,-



Schäng (Hans W. Krupp)
Kölsche Fründe
Jede Jeck es anders
Texte in Kölner Mundart
108 Seiten
Format 12,5 x 20,5 cm,
DM 22,-

Bezug nur über den Buchhandel



Greven Verlag Köln
GmbH

Ausgezeichnete »Alt-Kölner«

Heribert Malchers erhielt die Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung 1997

Bei der vierten Verleihung der Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung für besondere Verdienste um die rheinische Mundartliteratur und um das rheinische Brauchtum, die nach dem Willen des Stifters Dankwart Kürten durch das vom Kreis Neuss getragene Internationale Mundartarchiv in Zons vorgenommen wird, »traf« es nach Ernst Mömkes (»Alt-Köln« 94 S. 16–18) und Richard Griesbach (»Alt-Köln« 95 S. 10–18) zum dritten Mal einen Kölner und zum dritten Mal ein Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln: den Intendanten des Hännischen-Theaters Heribert Malchers. Die Auszeichnung wurde ihm am 18. April 1997 im Rahmen einer Feierstunde in Zons durch den Landrat des Kreises Neuss, Dieter Pratt, überreicht.

Heribert Malchers hat seine Verdienste im Sinne der Auszeichnung nicht nur durch die weit über die stadtkölnischen Grenzen hinaus wirksame Tätigkeit im Dienste der »Holzköpp« der Kölner Puppenspiele, sondern auch durch seine langjährige Tätigkeit in der ehemaligen »Rheinischen Redaktion« der Hörspielabteilung des Westdeutschen Rundfunks erworben. Daher war Ernst Mömkes, der »emeritierte« Leiter dieser Redaktion und Träger der Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung von 1991, sozusagen der geborene Laudator. Wir haben anlässlich der Wahl von Heribert Malchers zum Ehrenmitglied ein Stück seiner Lebensgeschichte erzählt und sein Wirken in Kürze gewürdigt (»Alt-Köln« 87 S. 9–10). Daher sind wir dankbar dafür, dass Ernst Mömkes uns den Text seiner Zonser »Preisrede« zum Abdruck hier in »Krone un Flamme« zur Verfügung gestellt hat. Sie ist nicht nur das wesentliche Dokument der Zonser Feierstunde, sondern auch eine Erinnerung an vergangene große Zeiten mundartlicher Hörspielproduktion im Westdeutschen Rundfunk und spiegelt zudem ein Stück Geschichte des Kölner Hännischen-Theaters.

Heribert Malchers, geboren am 7. Oktober 1947 in

Köln, ist seit dem 1. Januar 1980 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Zu der Auszeichnung, die er erhalten hat, gratulieren wir auch an dieser Stelle. *HAA*

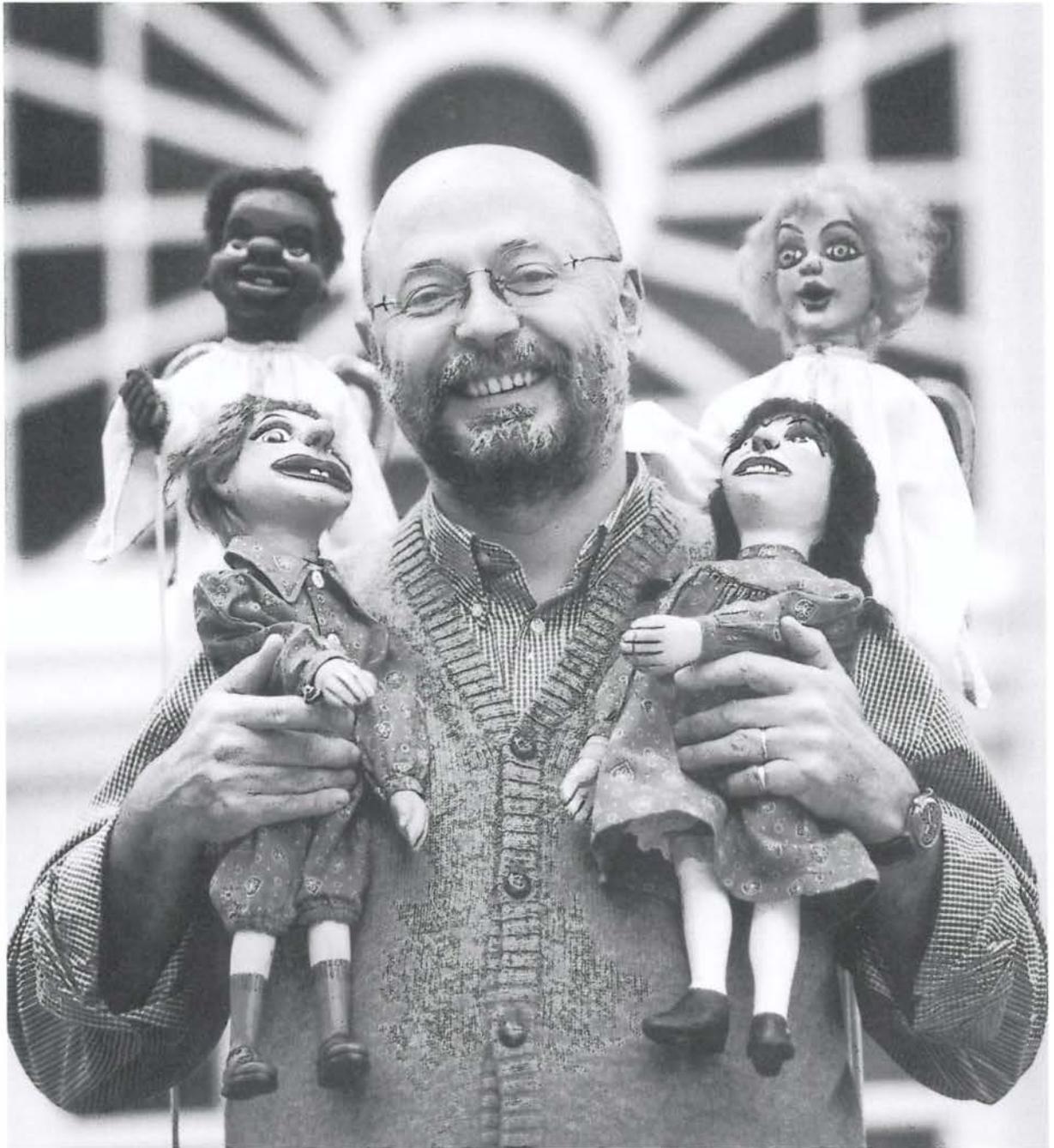
Laudatio auf Heribert Malchers

Hochgeehrte Festversammlung,

lieber Heribert Malchers! Ihren üblichen Einstimmungswitz für eine An- und Absage können Sie sich heute sparen. Überlassen Sie das wunschgemäß mir. Ich bin motiviert genug, und es ist mir ein ausgesprochenes Vergnügen, mich über Sie auszulassen und auch ein wenig über das Hännischen. Ihr beide seid ja mittlerweile untrennbar miteinander verbunden.

So, das war die Ansage, und den Witz, den gibt es diesmal üblicherweise von mir – und auch erst nach der Absage.

Ich werde Ihnen, meine Damen und Herren, diese nur für Malchers und mich verständliche Eröffnung erklären müssen. Für die Rheinische Redaktion arbeiteten zu meiner Zeit die Regisseure Leopold Reinecke, Ulf Becker, Manfred Brückner und Heribert Malchers¹⁾. Diejenigen von Ihnen, die am vergangenen Dienstag die »Hörspielgalerie« hier im Hause besucht haben, haben sich durch die Realisation des Hörspiels »Parterr« von Hans Peter Beyenburg von der Regiekunst unseres heutigen Ehrengastes überzeugen können. Es war ein ernstes, sozialkritisches Stück in der dialektgefärbten Sprache der in unserer großstädtischen Subkultur lebenden jungen Menschen. Die Rollen mussten mit Sprechern besetzt werden, die diese Sprache glaubhaft vermitteln können. Die richtige Besetzung der Rollen ist der Beginn einer guten Regiearbeit. Eine andere Seite von Malchers' Regietalent sind die kölschen Komödien, die ihrerseits eine gute Wahl für eine spezifische Besetzung erfordern. Malchers hat fast alle kölschen Krimiparodien von Hans Brodessa



produziert. Von Brodesser werden wir in diesem Hause im nächsten Monat (am 13. Mai) zu sprechen haben. Sie kommen dann abermals in den Genuss einer Regieleistung von Malchers. Allerdings in einem ganz anderen Genre.

Nun muss man wissen, dass die Arbeit in den Hörspielstudios sich über mehrere Abende hinzieht. Am letzten Aufnahmetag erreicht dann den Redakteur ein Anruf, dass man zur Abnahme des fertigen Werks schreiten könne. Das kann am späten Abend sein oder an einem Samstag, sogar an einem Sonn- oder Feiertag. »Bringen Sie auch gleich die An- und Absage mit«, sagt unser Regisseur. Im Studio angekommen, eröffnet er mir dann, ich möge die An- und Absage bitte auch selbst am Mikrophon verlesen – weil ich so gut Kölsch kann, was die professionellen Ansager beim WDR nämlich meist nicht können. Also fing ich probeweise an zu lesen. Malchers saß dann kopfschüttelnd, aber wie üblich in prächtiger Laune ob des gelungenen Opus hinter der Scheibe des Regieraums und meinte, auch eine bloße Ansage müsse etwas von der Heiterkeit des nachfolgenden Hörspiels haben. »Passen Sie auf, ich erzähl' Ihnen erst mal den neuesten...« oder »Kennen Sie den?«, und nach gehabtem Gelächter dies- und jenseits des Regieraums gewannen denn auch meine trockenen Ansagen etwas mehr kölsche Würze.

Das Verbreiten von Frohsinn ist die Basis seiner Arbeit. Aber diese ging er stets äußerst sorgfältig vorberichtet an. Er habe die halbe Nacht über dem Manuskript gebrütet, gestand er mir einmal. Und dann zog er auch noch eine Skizze aus der Tasche. Er hatte sich genau die Stellungen der Mikrophone und der Sprecher aufgezeichnet, so als gelte es eine Bühnenszenierung. Scheinbar ging ihm alles leicht von der Hand, aber er hat es sich nicht leicht gemacht. Immerhin hatte er selbst lange Jahre als Darsteller in verschiedenen Hörspielen mitgewirkt und auch Rollen verkörpert, die nun seiner Regie anvertraut waren. So zum Beispiel die immer wiederkehrende Figur des etwas unbedarften Kriminalassistenten Latz, der in den kölschen Krimis von Brodesser stets vergebens seiner Beförderung ent-

gegenhofft. Malchers hat die Rolle mit Ernst Hilbich besetzt. Verwandte Seelen? In der Tat! Und das galt

Dä Iesermaat

Wo söns¹⁾ nor halvverfalle Hüs'cher stundte
En winkelige Gäß'cher, scheid un schäpp²⁾,
Wo söns kei Sonneströhlche hin dat finge,
En Döör un Finster deck hing Spenneweb³⁾,
Do eß dat ale Kölle jung gewode,
Do heelt it bei sing kölsche Eigenaat.
Anplaats⁴⁾ vun Hingerhöff un groe More
Litt hück, neu usstaffeet⁵⁾, dä Iesermaat.

He muß mer hingon, wann am fröhe Morge
Rundöm noch alles schlief un dräume deit,
He muß mer viele, stell en sich versunke,
Wann huh am Himmel helle Vollmond steit.
Dann föhlt mer eesch su ganz, su deef de
Heimat,

Un wie mer doch su gän sie Kölle hät.
Mer weiß nit, soll mer laache oder kriesche;
Wat mer och denk, et weed e stell Gebett.

Un dann muß nohmeddags dohin mer kumme,
Weßt ehr, wann grad et Hännes'che am Engk;
Dat fruhe Leuchte en dä Kinderauge
Wie Sonnesching om Iesermaat dann hängk.
Zint Määte schreck us singem Meddags-
schlöfche

Un lungk⁶⁾ zom große Broder Dom dann hin.
Et eß, als daten zo die zwei sich rofe:
»Gott Dank, dat meer e Stöck vun Kölle sin!«

Suitbert Heimbach

1) sonst, früher. 2) »scheid un schäpp« ist eine kölsche Doppelformel mit Stabreim in der Bedeutung »völlig schief« (von Wrede unter »schepp un scheid« behandelt). 3) Spinnweb. 4) statt, anstelle. 5) ausgestattet, herausgeputzt. 6) verstoßen blicken.
HAH

durchweg auch für die anderen Mitspieler kölscher Sprache und kölschen Gemüts: Lotti und Hildegard Krekel, Mariele Millowitsch, Josef Meinertzhagen, Reinhart Schulat, Peter Bongartz, Ludwig Thiesen, Nico Grünecke, um nur einige zu nennen. Zu erwähnen sind die Laiendarsteller des Altermarktspielkreises und der »Kumede«. Ich erinnere auch an Annemarie Schlaebitz, Günter Ungeheuer, Harry J. Bong, Hans Künstler, Hans Joachim Worrigen, Hans Barufski²⁾ und nicht zuletzt an Gerold Kürten, der in dem Hörspiel »Veilchen-Dienstag« den Leierkastenmann spielte und auch die Musik dazu lieferte.

Bei so viel gleicher Wellenlänge hat ein Regisseur sicher leichtes Spiel. Sollte man meinen. Aber schließlich galt es immer, verschiedene Meinungen und Auffassungen unter einen Hut zu bringen. (Manchmal auch die unmaßgeblichen des Redakteurs.) Es galt, aus Individualisten ein einheitliches Ensemble zu formen und eine Arbeit wie aus einem Guss abzuliefern, die der Leichtigkeit einer Komödie entsprach, und es galt, dem Humor, den Pointen und den satirischen Seiten des Manuskripts gerecht zu werden. Regieführen bedeutet, seine Schauspieler-Kollegen zu motivieren, wie er mich zu meinen »kölschen Ansagen« motiviert hat. Wie gesagt, die Basis seiner Arbeitsweise war Frohsinn verbreiten, sein Markenzeichen sein herzliches, breites, ansteckendes Lachen!

Als er einmal mit Kindern arbeitete, präsentierte er sich stolz in einem T-Shirt, auf dem zu meiner Verblüfung eine riesengroße bunte Mickeymouse prangte. Zu dieser Arbeit habe er sich kindgerecht anziehen müssen, meinte er.

Diese meine Rundfunkerfahrungen mit Malchers mögen dieser Laudatio anlässlich der Franz-Peter-Kürten-Ehrung deshalb als Vorbemerkung vorausgeschickt sein, weil ich den zu Ehrenden so kennen gelernt und unsere Zusammenarbeit in bester Erinnerung behalten habe.

Der Mann hat aber noch ganz andere Verdienste. Für die wurde er vom Heimatverein Alt-Köln zum Ehrenmitglied ernannt. Orden – außer den üblichen zu Kar-

Die neue

Kölsche Weihnacht 8

ist da!



Advents- und Weihnachtslieder, Gedichte und Erzählchen in Kölscher Mundart

CD
DM 34,95

MC
DM 24,95

Kölsche Weihnacht 8

Advents-, Weihnachtslieder und Erzählchen in Kölscher Mundart

1. Frohe Weihnacht! 2:53 Kölner Jugendchor St. Stephan Ug. Michael Käker	12. Gedicht: Nikolausabend 1:53 Sprecher: Josef Monnendörger
2. O! Winter es jekomme 2:20 Favelier	13. Et Jahr es hehl vuvuel 2:38 De Schlabberitz
3. Gedicht: Der Kuchstewann 1:16 Sprecher: Josef Monnendörger	14. Leere Maria 2:50 Hans Kelp
4. Da wer doch noch jst 2:49 Manika Kompmann	15. Gedicht: Di Wunscheidel 4:16 Sprecher: Josef Monnendörger
5. Gedicht: Akenstuck 1:59 Sprecher: Josef Monnendörger	16. Wasteschmerzen 3:08 Karin Stufesen
6. All waidder es Advent 2:06 Euker Ruppelkopp, Ug. Gertraud Meiner	17. Drei-Könige-Lied 2:38 Ludwig Sebes, Kölner: Otto Scheibler
7. Winterdorn 3:13 Blück Foss	18. Gedicht: Ho Sinnen Heer 2:05 Sprecher: Josef Monnendörger
8. Wenn dei et Chrellkindsche säit 3:12 Maria Lucia Mikare	19. Jeder kann jet den 3:27 St. Josef Sängler
9. Gedicht: Erinnerung an der Zister Klus 1:32 Sprecher: Josef Monnendörger	20. Chrißlech es Kille 3:00 Christine Dommert & Die Fink von Erren
10. Sille Freud 3:17 Fidreanne & Salik	21. Gedicht: Dreikönige 1:13 Sprecher: Josef Monnendörger
11. Weihnachtsmann 2:42 Kinderchor der Katholischen Hauptschule "Großer Griechenmarkt", Ug. Karl Becker	22. Di Kallender 2:28 Evelantine Cuddege
	23. Um neue Jahr 2:24 Ulrich Wenzel-Huß, Heiner Bertsch

Produktion und Vertrieb
TONGER-MUSIK-KÖLN

Nutzen
Sie unseren
Versand-Service!
Anruf genügt!

MUSIKHAUS TONGER

Köln, Am Hof 3, Tel. 02 21/92 54 75-17
Weiden, Rhein-Center, Aachener Straße
Siegburg, Holzgasse 4-20
Bonn, Oxfordstraße 17

Auch erhältlich auf den
Weihnachtsmärkten
in Köln und Bonn

neval – hat er bisher nicht bekommen, und überregionale Verdienstkreuze sind unwahrscheinlich für 'nen Hännesch-Baas. Auch der Rheinlandtaler ging an ihm vorüber. Unser Mann ist nämlich ›Vollprofi‹, und besagten Taler gab es bisher angeblich nur für ehrenamtliche Verdienste. (Die Bläck Fööss haben ihn aber auch gekriegt.)

Es lässt sich nun nicht leugnen, dass das Wirken unseres Hänneschens, Heribert Malchers' Wirken und das seines bescheiden hinger der Britz schwer arbeitenden Schmölzchens, sich so auf das Umland von Köln und auch das übrige Rheinland ausgedehnt hat, dass für uns Kölner die Chancen, an Karten zu kommen, immer geringer werden. Und das ist ja eigentlich normal. Die

Kölsch Hännes'che

Et schönste Kreppche, wat et gitt,
Dat gitt et doch zo Kölle.
Wat saht ehr do? Ehr kennt dat nit?
Dann muß ich't üch verzälle.
Uns kölsch Thiater eß bekannt
Un vill gerühmp en Stadt un Land,
Der Stöckcher spillt et allerhand,
Ehr dürft huh Anspröch stelle.
Eß och vun Holz un Stoff sing Welt,
Et uns doch got gefällt.

Refrain:

Wann alle Pöppcher danze
Zom tri, zom tru, zom tralala,
Der Schäl geiht op et Ganze,
Zom tri, zom trudera.
Un wann der Mählwurms Pitter
Su löst'ig spillt de Zither,
Un wann et Hännes'che se all dann öm de Lappe
schleit,
Jung, dann ha'mer Freud, Jung, dann ha'mer
Freud,
Wann et Hännes'che se all dann öm de Lappe
schleit,
Dann ha'mer Kinder Freud!
Et Hännes'che, dä löst'ge Fant,
Dä mäht et Haupfigörche.
Der Schäl, dat eß d'r Intrigant,
Der Baas sitz em Kuntörche,
Et Bärbche un de Bestemo,

Och der Speimanes, dä eß do,
Der Tünn em Kamesölche blo
En Nas hät wie e Förche.
Geiht endlich dann der Plaggen op,
Dann juhzen Weech un Stropp:
R.: Wann alle Pöppcher danze...
Uns Poppespillche hät en Plaaz
En jedem Kinderhätze.
Dat Bildche eß jet ganz Apaats,
Süht mer die Quös do setze.
Met rude Backe, heiße Köpp,
Su staune klein un große Ströpp,
Wann et do bovve richtig stöpp,
Vermaachen sich die Fetze.
Us jedem helle Kinderbleck,
Do strohlt e sillig Glöck:
R.: Wann alle Pöppcher danze...
Grad wie beim Kölsch-Kumedespill,
Su eß et off em Levve.
Der Stöckelcher, der gitt et vill,
Die he wie do se gevve.
No seht se üch doch ahn, die Lück!
Dä ein, dä hät me'm andre Strick,
Bes dat em Engk dann vun 'nem Stöck
Et öhntlich Reiß gegevve.
Schlonn sei sich och de Auge blo,
Mer lore rauhig zo:
R.: Wann alle Pöppcher danze...
Wööt un Tön: Albert Schneider

Sippschaft ist ja nicht in Köln zu Hause. Die ›geistige Hauptstadt‹ derartiger dörflicher Mentalitäten ist eben ein Dorf, Knollendorf. (Wär ja auch 'ne Möglichkeit gewesen statt anderer Bundesdörfer, Bonn oder Berlin.)

Sehen Sie, meine Damen und Herren, jetzt gilt es den großen Bogen zu schlagen zum Namensträger dieser Ehrung, dem Mundartdichter, Sammler und Volkskundler Franz Peter Kürten. Ich gebe zu, was jetzt kommt, ist etwas weit hergeholt. Ich weiß nicht einmal, ob der FPK – wie er in seiner Familie liebevoll genannt wurde – jemals im Hännischen gewesen ist. Den Stifter dieser Ehrung, Dankwart Kürten, und seinen unvergessenen Bruder Gerold können wir leider nicht mehr fragen.

Ihr Vater war ein »Dorfpoet«. So haben wir ihn einmal in einer unserer Sendungen genannt. Das dörfliche, das ländliche Milieu lieferte ihm seine Stoffe. Hännischen und Bärbelchen, der Besteva und die Bestemo, der Manes und der Mählwurm, die Hauptakteure unserer kölschen Commedia dell'arte, sind, wie gesagt, Dörfler – Knollendörfler. Nur der Schäl, dä kütt us der Großstadt, dä es Kölner. Als ewiger Intrigant, ein ständiges Ärgernis für die Sippschaft und doch in Knollendorf voll integriert, so wie umgekehrt das »Hännischen« als die »Puppenspiele der Stadt Köln« – so heißt das Theater ja offiziell – in die Großstadt integriert ist. Das scheint alles etwas überquer, sogar paradox, hat aber seinen Sinn und seine Geschichte. Am verwunderlichsten ist jedoch, dass der Knollendorfer Fetz sich immer mehr zum ›Gesamtrheinländer‹ entwickelt hat – und mit ihm oder seinetwegen unser Heribert Malchers.

Der Familienname erinnert mich immer ein bisschen an das Volkslied vom ›Broder Melcher‹ aus Gerold Kürten's Liedsammlung. Irgendwann hat der Name wohl eine alte ostische Endung verloren und wurde zu Malchers: Die Malchers wurden Rheinländer. Die Verwandtschaft zu Melchior ist leicht erkenntlich, hebräisch Lichtträger, Frohsinnverbreiter (?!), einer der heiligen Drei, der mit dem Weihrauch, ebenso wie der heilige Heribert ganz kölsch – und auch ›Gesamtrheinländer‹, ein Ehrentitel, den der große Freund und För-

Em Hänn'es'che

Wer ens he äch kölsche Quös
Hät em Hänn'es'che gesinn,
Wie se rötschte ganz nervös
Op däm Föttche her un hin,
Wie se gon me'm Spillche met,
Beidse Backe glöndig¹⁾ rut,
Freue sich, wann Freud et gitt,
Ligge met dä Poppe Nut,
Dä sohch durch die Kinderschwitt²⁾,
Durch jed Mädsche, jede Fetz,
– Ov do't gläuve wells, ov nit –
Meddsen en et kölsche Hätz.

Heribert Klar

1) glühend. 2) Kinderschar.

derer des Hännischen, Dr. Joseph Klersch, einmal unserem Franz Peter Kürten verliehen hat.

Nachdem ich mich über den Namen so langsam an die Biographie herangetastet habe, stelle ich eine weitere Gemeinsamkeit mit FPK fest. Schließlich hat Malchers von Solingen bis Aachen, in der Eifel und am Niederrhein, und nicht zu vergessen im Siebengebirge bei der Niederdollendorfer Sprech- und Spellgruppe, zahlreiche Mundartabende und Mundarttheater-Aufführungen aufgezeichnet und zu Hörfunksendungen gestaltet. Das war sein Umgang mit »Volksleben und den Landen am Rhein« und den verschiedenen rheinischen Dialekten. Und deshalb geben wir den Ehrentitel eines Gesamtrheinländers hiermit an Sie weiter!

Heribert Malchers war und ist nicht auf Köln fixiert. Dennoch, sein Verdienst – ganz im Sinne von Kürten – ist die Pflege und der Erhalt unserer Kölner Mundart. Die hat er im Elternhaus, in der Schule, im Kölner Kinderchor und als Schauspieler bei der ›Kumede‹, der Theatergruppe des Heimatvereins Alt-Köln, gelernt und kultiviert. In Sachen Mundart, da ist er in seinem

Element, da ist er Experte. Da haben unsere kölsch-sprechenden Schauspieler von ihm hin und wieder Korrekturen erfahren, und auch ich habe von ihm lernen können. –

Beim WDR wird man einen solchen Regisseur mittlerweile vergeblich suchen. Nach meinem Ausscheiden hat man ihn dort nicht mehr beschäftigt, und das lag ganz gewiss nicht an ihm.

Gestatten Sie mir hier eine Zwischenbemerkung: Der WDR ist kein Kölner Sender. Er ist der Sender Nordrhein-Westfalens. Aber er gehört nicht diesem Staat, er gehört auch nicht den Programm-Machern. Er gehört den Menschen in diesem Sendegebiet, die ihn mit ihren Gebühren finanzieren. Und mit Nordrhein-Westfalen meine ich jetzt nicht das künstliche Staatsgebilde, sondern die Landschaften von Rheinland und Westfalen mit ihren vielfältigen regionalen und lokalen Dialekten. Wenn die nicht mehr im landeseigenen Sender ertönen, entzieht er seinem Standort den sprachlichen Mutterboden. Wenn in unseren Sendeanstalten kein Platz mehr für die Mundart ist, verleugnen sie die Sprache eines großen Teils ihrer Hörer. Und wenn der WDR glaubt, auf Leute wie Malchers verzichten zu können, begibt er sich einer der belebendsten Farben in seinem Programm.

Im Hännischen jedenfalls ist Malchers der rechte Mann am richtigen Platz. Geboren wurde er vor (fast) fünfzig Jahren im Vringvedel. Vater und Mutter waren begeisterte Laienschauspieler. Schon Mutter Käthe hat Stücke fürs Hännische geschrieben. Vater Kurt betätigte sich als Theaterregisseur, und zwar an einer hier sehr bekannten und vor allem bei Kindern sehr beliebten Bühne: der Zonser Freilichtbühne. Was den Eltern Liebhaberei war, wurde für Sohn Heribert zum Beruf. Regie hat er nicht nur im WDR, sondern auch bei der Deutschen Welle geführt. Als Schauspieler stand er nicht nur bei der erwähnten Laientruppe, der ›Kumede‹, in kölschen Rollen, auch bei Millowitsch und in hochdeutschen Rollen unter Hans Günter Heyme bei den städtischen Bühnen Kölns und unter Günther Beelitz in Düsseldorf auf der Bühne. Aber als

Hännischen-Baas ist er an der Spitze einer folgerichtigen Karriere angelangt. Und Frohsinnverbreiten – ich sagte es schon – für Kinder und Erwachsene ebenso – ist sein berufliches Lebenselixier.

Er steht sowohl in einer nunmehr fast zweihundertjährigen Tradition als auch auf den Schultern verdienstvoller Vorgänger. Ich möchte hier gerne an den frühverstorbenen Gérard Schmidt, seinen Klassenkameraden, erinnern. Ein liebenswürdiger, kölschkundiger und sehr experimentierfreudiger Hännischen-Chef.

Als ich ihn einmal auf der Straße traf, verkündete er, dass er in der nächsten Zeit mit dem Hännischen auf Tournee gehen wolle – nach China! Unvergessen ist seine parodistische Inszenierung der Rocky-Horror-Puppet-Show im Hännischen. Die regt die Gemüter der Hännischen-Fans noch heute auf. Der berühmte Professor Lützel verließ damals empört die Vorstellung. Andere waren begeistert: Endlich neue »Tön« im Hännischen, Hännischen postmodern. Heribert Malchers hat et Hännische dann widder op de Föb und in die bewährte Tradition gestellt³).

Voriges Jahr ist Karl Funck gestorben. Schon als vierzehnjähriger Schüler der Volksschule in der Wollküche kam er auf Anregung seines Rektors Boes zum Hännischen. Das war 1928. Er hat mit dafür gesorgt, dass seine Holzpuppen keine Verbeugungen vor der Nazi-prominenz machten. Er hat das Hännische vor der ›Gleichschaltung‹ bewahrt. Ein interessantes Kapitel. Er hat mir für die Zeitschrift ›Jung-Köln‹ einmal davon erzählt. Mundartsprechende sind den Diktatoren jeglicher Art und Abart immer suspekt.

1938 siedelte das Hännische vom Rubenshaus in der Sternengasse – da bin ich noch als Kind in die Kinder-vorstellungen gegangen – hinüber zum Eisenmarkt. Dann kam der Krieg. Funck und die Spieler wurden Soldat, das Theater fiel den Bomben zum Opfer, Kulissen und Puppen verbrannten oder wurden gestohlen. Funck hat nach dem Krieg die Sippschaft wieder zum Leben erweckt. Er spielte mit seinen Kollegen, die zum Teil heute noch dabei sind oder bis vor kurzem dabei

waren, in Pfarrsälen, in der Universität und in der Messe. Am 1. August 1951 konnte das Hänneschen am Eisenmarkt wieder einziehen. Es war die erste städtische Bühne, die nach dem Krieg wieder ein eigenes Haus hatte.

Probleme hat es beim Hänneschen immer gegeben. Schon seinem Gründer, dem wandernden Schneidergesellen Johann Christoph Winters, wurde von dem durch die Franzosen eingesetzten Bürgermeister die Erlaubnis verwehrt, in Köln zu spielen. Erst Ferdinand Franz Wallraf und Matthias de Noël machten das Hänneschen gesellschaftsfähig. Sie erfanden die Puppenbühne als politisch-literarisches Kabarett, mit Literaturparodien, Satiren und der Losung: »Wat am Dag passeet, kütt ovends op et Täpet«. Sie schrieben für den Puppenspieler Winters die Stücke. Später gingen dann die Konkurrenzkämpfe zwischen mittlerweile neugegründeten Unternehmen los. Es gab Querelen zwischen den Puppenspielerfamilien Klotz, Königsfeld und Millo-witsch. Am Ende heirateten deren Kinder untereinander, und der Friede war wiederhergestellt. Auch so 'ne Art kölsche Lösung!

Apropo Frieden! Zwischen 'nem Baas un der Famillich hinger der Britz jov et ald immer ens Zoff. Beim Hänneschen kom dat fröher öfter vör. Av un zo hät mer su jet gehoot. Ävver dat es vörbei. Die han dä Malchers gewollt un och kräje. Er ist sozusagen von seinen Puppenspielern gewählt worden, so wie sich en Orchester sing eezte Violin wählt. Ich erinnere mich noch an ein hoch gehobenes Schild mit dem kölschen Satz »We like Malchers« oder su ähnlich. Wenn ich dat all damals so richtig mitbekommen habe, dann han die en sich vor allem als Friedensstifter gewählt.

Nun frage ich Sie, kann so ein Mann Probleme haben? Natürlich hat der Probleme, zum Beispiel mit seinem Publikum. Da sind unsere Kinder, unsere Fernsehkin-der in den Nachmittagsvorstellungen. Als Kinder sind wir auch im Hänneschen über die Bänke gelaufen und haben in den Pausen Nachlaufen gespielt. Damals gab es noch kein Fernsehen. Ävver mer verstunnte winnigst-ens Kölsch. Und dann die Eltern! Als ich Vorsitzen-

Et kölsche Hännes'che

D'r Kölsche hät en't Hätz geschlosse,
Wat im vun Klein op Freud gemaht,
Dat Hännes'che un sing Genosse
Em Poppespill am Iesermaat.

Denn an dä Type hät gehange
Hä fröhter¹⁾ ald, als kleine Quos,
Wann hä met glöndig²⁾ rude Wange³⁾
Gespannt en däm Thiater soß.

Hä dat me'm Hännes'che off bange
Öm't Bärbelche en mänchem Stöck,
Un hatt et noch ens got gegange,
Dann strohlte si Geseech vör Glöck.

D'r Besteva hät he zo sage,
Hä eß d'r Baas vum Kreppespill⁴⁾,
Jedoch zo Huus de Botz deit drage
De Bestemo Marizzebill.

Am Tünnes och, däm Nase-Ritter,
Hängk hä genau esu wie am Schäl.
Genöglich eß d'r Mählwurms Pitter,
Ne deftige Weet, ne gode Kääl.

Un wigger wör he noch zo nenne
Och d'r Speimanes nit zoletz.
D'r Schnäuzerkowski deit mer kenne
Als d'r Vertreter vum Gesetz.

Die Type all he opzozälle,
Dat wör geweß e beß'che vill.
Faß steiht, zom Schönste he zo Kölle
Gehö't dat kölsche Poppespill.

Heribert Klar

1) ältere kölsche Form für »fröher«, bei Wrede als veraltet bezeichnet. 2) glühend. 3) im Kölschen sonst »Backe«. 4) hier: Puppenspiel (fehlt bei Wrede), weil das Hänneschen-Theater als »Kreppenhännesje« bezeichnet wurde. HAH

der einer Klassenpflegschaft war, wurde mal wieder über den bevorstehenden obligatorischen Wandertag diskutiert und lang und breit beraten, was mit den lieben Kleinen anzufangen sei. Der Vorschlag, mit der Klasse ins Hänneschen zu gehen – was damals noch so von heute auf morgen möglich war – schien akzeptiert zu werden. Immerhin hatte man da die Gesellschaft beisammen und bei schlechtem Wetter ein Dach über dem Kopf. Eine besorgte Mutter meldete indes höchste Bedenken an: »Bitte nur dann in das Hänneschen, wenn dort ein hochdeutsches Stück gegeben wird!«

Damit kann unser Hänneschen nun leider-gottseidank nicht dienen. Sofern sie es nicht schon sind, im Hänneschen werden die Kinder zu Kölnern!

Probleme hat der Baas als städtischer Bediensteter und Leiter einer städtischen Institution wahrscheinlich auch ab und zu mit der Verwaltung. Zum Beispiel wenn es um den Etat geht oder wenn er für die Interessen seiner Kollegen kämpfen muss. Aber »kämpfen« ist bei ihm der falsche Ausdruck. So wie ich den kenne, »kritt dä su jet mem Höhnerkläuche«. Sein Frohsinn ist mit einer guten Portion Gewitztheit gepfeffert. Außerdem verfügt er bei schwierigen Verhandlungen über eine Geheimwaffe. Der hat nämlich mal Jura studiert. Ich kenne übrigens seine schadenfrohe Lache, wenn er jemanden ausgetrickst hat. Doch von Schadenfreude später.

Probleme gibt es mit dem »Köln-Ticket«, das die Vorbestellungen nicht mehr verkraften kann. Da hat das Hänneschen ein großes Publikum, das ins Theater hinein will und nicht hinein kann. Andererseits hat Malchers vom Förderverein und auch vom Hänneschen-Beirat die beste Unterstützung, Vertreter eben dieses Publikums. Und wenn die Leute noch so schwer an Karten kommen, sie amüsieren sich auf der Hänneschen-Kirmes, die Malchers erfunden hat. Und natürlich auf der Puppensitzung. Er hat es den Leuten ein bisschen leichter gemacht, an Karten zu kommen, indem er den Vorverkauf auf eine freundlichere Jahreszeit verlegt hat. Wer da keine Karten bekommt, hat zumindest ein kleines Volksfest erlebt. Außerdem kann er die Sitzung am Karnevalsdienstag im Fernsehen genießen.

Das ist zwar nicht milieuecht – da ist die Mattscheibe vor –, aber ein kleiner Trost für die, die draußen bleiben mussten, ist es doch.

Mit »milieuecht« meine ich das typische kölsche Fastelovendsmilieu, den Familie-, Stammdesch- und Veedelsvereinsfastelovend⁴⁾, ein Milieu, das im offiziellen Saalkarneval nicht zu finden ist.

Fastelovend em Hännesche es Fastelovend pur! Dafür garantieren unsere Puppenspieler, dafür garantiert Heribert Malchers! Der ist nicht nur Spezialist für uns kölsche Sproch, der ist auch Fastelovendsspezialist! Und das zeigt sich vor allem da, wo er den offiziellen Karneval hinter sich lässt, quasi auf den Kopf stellt, mit den für ihn typischen Eigenschaften. Ich habe versucht, diese so nach und nach aufzuzeigen: Frohsinn gepaart mit Gewitztheit, Humor und Mutterwitz, ein Gute-Laune-Verbreiter und auch eine Prise Schadenfreude! Aber in einer umgekehrten, etwas paradoxen Form: Er freut sich offenbar diebisch, wenn jemand auf ihn reingefallen ist und wenn andere über ihn Schadenfreude empfinden.

Wie das? – Der Höhepunkt seiner karnevalistischen Auftritte in einem großen Saal vor großem karnevalistischen Publikum war eine Büttenrede, ein »Letschred«. Diese Letschreden gehörten auch einmal zum karnevalistischen Brauchtum, sind aber längst in Vergessenheit geraten. Wahrscheinlich weil keiner der gut bezahlten Profis den Mut dazu hat. Letsche heißt laut Wrede ausrutschen, ausglitschen. Jemanden letsche loße heißt, einen ausrutschen, durchfallen lassen. Indem er langweiliges, humorloses Zeug von sich gibt, strapaziert er die Nerven seines Publikums. Das wartet vergebens auf Pointen, bis es ihm so langsam dämmert und schließlich zuviel wird. Die Kapelle spielt statt der üblichen Tuschs nur noch Katzenmusik, und der Elferat hat auch alle Mühe, den unermüdlichen Redner zum Schweigen zu bringen. Unter Buhrufen des Publikums wird er schließlich mit Gewalt aus der Bütt und vom Podium entfernt. Das kostete dem Heribert den Ärmel seines Jacketts und dem Publikum den Spaß an der eigentlichen Freud. Die wurde nämlich zur Scha-

denfreude. So stand der arme Kerl denn da als Fastelovendsmartyrer und eine Art karnevalistischer Winkelried, der die Empörung eines ganzen Sitzungssaales auf sich gezogen hatte.

Schadenfreude – und darüber ließe sich jetzt sattem philosophieren – Schadenfreude ist auch ein Lustprinzip im Hänneschen. Wie heißt es in dem Liedchen von Albert Schneider so schön: »Un wann et Hännesche se all dann öm de Lappe schleit, Jung, dann ha'mer Freud, dann ha'mer Kinder Freud...«. Malchers hat nichts anderes getan als dieses Element nach alter Tradition wieder in den Karneval einzubringen. Im Hänneschen resultiert die Schadenfreude aus der Genugtu-

ung, dass das Gute mal wieder über das Böse gesiegt hat. So ist es ja immer dort, und deshalb ist das Hänneschen die wahre Verkörperung dessen, als was Schiller das Theater sah: eine »moralische Anstalt«. Das kann der Fastelovend nicht für sich beanspruchen. Und deshalb galt es für den Leiter jener »moralischen Anstalt«, im Sitzungssaal mit seiner »Letschred« der Narretei eins draufzusetzen und dem »offiziellen« Narrenvölkchen einen Eulenspiegel vorzuhalten.

Ich hoffe, so unserem zutiefst verkannten Fastelovendsjeck gerecht geworden zu sein. Däm wünschen ich keine Orden, nä, e Fastelovendsdenkmal: en schön große Pappopp⁵⁾ em Rusemondagszog.

Et Hännes'che

Et gitt mänch Deil wal en d'r Welt,
Wat gän mer ens belo't.
Däm eine dit, däm dat gefällt,
Su eß et rääch un got.
Doch meer han jet, dat eß op Äd
Allein en singer Aat:
Et Hännes'che, allzick aläät¹⁾,
Om neue Iesermaat.
Ehr gläuvt nit, wie et zo do geit!
Leev Lück, kutt nor ens hin;
Su jet vun kölscher Löstigkeit
Hatt ehr noch nit gesinn.
Dä Besteva, dä Tünnemann,
Et Bärbelche, et Griet,
Wann die sich ens beim Wöllche han²⁾,
Vör luuter Freud ehr kriecht³⁾.
Och Mählwurms Pitter un die Plaat
Han he sich etablee't⁴⁾,
Un dä Kuletschhot⁵⁾ hät ens grad
Dä Manes arretee't⁶⁾.
Koot, alles wat mer finge well,

Dat eß vertrodde he,
Sugar vun Knolledörp et Bell
D'rbei deit singe Tee⁷⁾.

Wäm geit et Hätz nit op ganz wick,
Wer denk an Sorg un Nüd⁸⁾?
Wer sennt nit op sing Kinderzick,
Wann hä dat Spillche süht?
Meer Kölsche han jet en uns drenn,
Wat söns⁹⁾ mer nirgends fingk:
E deaf Gemöt, ne fruhe Senn,
E Hätz, wat golde klingk!

Suitbert Heimbach

1) munter. 2) (handgreiflich) streiten (fehlt in dieser Form bei Wrede). 3) krähen, vergnügt schreien. 4) sich niederlassen, sich ansiedeln (fehlt bei Wrede). 5) Schutzmann. 6) festnehmen (fehlt bei Wrede). 7) mitreden, mitmachen, mitmischen, sich beteiligen. 8) seltene Mehrzahlform von »Nüt« (bei Wrede: »Nüde«): Nöte. 9) sonst, anderswo.

HAH

Des Regisseurs, Schauspielers, Kölschexperten, Gesamtrheinländers und Hänneschen-Intendanten hoffe ich ebenfalls einigermaßen gebührend gedacht zu haben.

Daher kommt jetzt die Absage zu dieser Laudatio, und ich hoffe, et wor kein ›Letschred‹:

Wir haben uns, lieber Herr Malchers, eine ganze Weile nicht gesehen, so dass das alles vielleicht nicht auf dem neuesten Stand war. Ich weiß, über Heribert Malchers gäbe es noch viel mehr und Tiefergehendes zu sagen. Ich halte es deshalb mit der Weisheit vum Tünnes. Der steht mit dem Schäl am Meeresstrand. Säht der Schäl voller Bewunderung: »No lor ens, Tünnes, dat ville Wasser!« – Dodrop der Tünnes: »Ija, Schäl, un wa'mer bedenke, dat mer nor dat süht, wat bovven drop schwemmp...«.

Ernst Mömkes

1) Leopold Reinecke ist voriges Jahr nach seiner Pensionierung, Ulf Becker noch verhältnismäßig jung während seiner aktiven Dienstzeit verstorben.

2) Auch diese Erinnerung gilt den verstorbenen Kollegen, mit denen Malchers zusammengearbeitet hat.

3) Ich möchte nicht missverstanden werden: Dieser Abschnitt enthält keine Wertung der Arbeit des einen oder des anderen. Hier gilt die Laudatio für beide.

4) Jeder sprachempfindsame Mensch muss solche Wörter lieben: ›Veedelsvereinsfastelovend‹, ein fast vollendeter Stabreim.

5) Nä, wat es dat schön: Die ›Pappopp‹ schrieb mer noh der neu Ottegrafiereform met sechs P

Do laachs do dich kapott

»Flöck dä Rucksack engepack!
Es dat neue Zelt em Sack?
Mamm, mer wolle all jet en Erholung gon.
Kochgescherr, wat söns noch all?
Uns Kanaljemöschtigall,
Nemm se met, dä Kammerpott loß ston.«

Un et rähnte wie en Bies,
Doch em Sölztal ob 'ner Wies
Loge Schmitzens jitz em Zelt bei Mutter Grön.
Weil die eeschte Naach ald doll
Un de Mamm de Nas ald voll,
Säht d'r Papp, dä't got gemeint hatt:
»Häss do Tön?«

R.: Do laachs do dich kapott, dat nennt
mer Cämping,
Do laachs do dich kapott, dat fingk mer schön,
Wann em Zelt de Möcke un de Hummele
dich verjöcke
Un do kanns dann nit eraus em Rähn.

Haschemich, en Höppekrat
Höppten op dem Schmitz sing Plaat.
»Mamm, do häß 'ne Kävver em ›Enkeur
de Bläck‹.«

Die Invasion em Zelt,
Nit erwünsch un angemeldet,
Wor zwor fies, doch wor de Langwiel weg.
Un et rähnte wie en Bies,
Doch de Mamm un och et Nies
Hatte Jöck un wollten en d'r Baach erenn.
»Mutti«, säht et Nies, »pass auf,
Tritt nit in dä Ameishauf!«
Schrum, do soß se ald met ehrem Bretzel drenn.
R.: Do laachs do dich kapott . . .

Weil dä Schäng die Diercher satt,
Schlog hä sei mem Knöppel platt,
Dat hät nix genotz, et komen immer mieh;
Denn wenn ein dobei krepeet,
Han 'er fuffzig konduleet,
Un zom Schlofe kome Schmitzens nie.
Un et rähnte wie en Bies
En de Zupp un op d'r Kies
Un de Wespen han sich em Kompott gezänk.
Plötzlich bei 'nem Sturm, »O Gott«,
Ref de Mamm, »et Zelt flüg fott,
Och wie herrlich, uns Erholung ess am Engk.«
R.: Do laachs do dich kapott . . .

T. + M.: Karl Berbuer (1954)

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 25)

Hymne zum Fest der Grundsteinlegung für den Weiterbau des Domes 1842

Heiliger Gott,
Ewiger, schützender, stärkender Gott,
Sieh auf dein Volk,
Sieh auf dein betendes, hoffendes, strebendes Volk!
Hebe die Vaterhand
Über das deutsche Land
Segnend empor!
Herrscher der Welt,
Segne den König, beschütze Sein Haus,
Segne Sein Reich!
Segne die Fürsten, o segne den Bund!
Jeglicher deutsche Stamm
Wahre die heil'ge Flamm
Ewiger Treu!
Schütze Dein Haus,
Schütze die Bauenden, schirme den Bau,
Dein ist das Werk!
Laß es erwachsen ins ewige Blau!
In deutschem Bruderchor
Schall' ewig drin empor
Lob Dir und Preis!

Everhard von Groote

Der Autor dieser Hymne, die beim ersten Kölner Dombaufest der Neuzeit erklang, wurde am 19. März 1789 in Köln im Hause Klöckergasse 27 geboren. Sein Vater, der den stolzen Titel eines Oberpostmeisters trug, und seine Frau, die eine geborene Freiin von Becker war, flohen mit der Familie beim Einzug der Franzosen 1794 nach Arnberg und kehrten erst 1801 zurück. Der Sohn studierte seit 1810 in Heidelberg, trat 1815 in die preußische Armee ein und kam als Adjutant des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV, 1815 nach Paris. Hier konnte

er mit anderen Kunstschatzen, die in den vorhergegangenen zwanzig Jahren »paris jejange wore«, auch Rubens' Bild der »Kreuzigung Petri« sicherstellen; am 1. August 1815 wurde es nach Köln verbracht und der Pfarrgemeinde von St. Peter zurückgegeben. 1816–1827 war v. Groote im preußischen Staatsdienst tätig und amtierte 1830–1851 als Leiter der stadtkölnischen Armenverwaltung. In dieser Zeit profilierte er sich als Vertreter der neuen Wissenschaft der Germanistik und gab mehrere Ausgaben mittelalterlicher Texte heraus. In Köln engagierte er sich in der »Donnerstägigen Wintergesellschaft«, verfasste eine Geschichte des Kölner Waisenhauses und bemühte sich seit 1838, die staatliche Genehmigung zur Gründung eines Dombauvereins zu erlangen. Dies gelang erst nach dem Regierungswechsel von König Friedrich Wilhelm III. zu seinem Nachfolger (1840). Am 23. Januar 1841 wird v. Groote zum Vorsitzenden eines »vorbereitenden Ausschusses« gewählt, der das Statut (die Satzung) dieses Vereins ausarbeiten soll. Dieses Statut wird am 13. April von der »Generalversammlung der Dombaufreunde« angenommen und am 8. Dezember durch Kabinettsorder genehmigt. Am 14. Februar 1842 findet die erste Generalversammlung des Vereins auf dem Gürzenich statt. Die Begeisterung ist so groß, dass während der Versammlung die Zahl der Mitglieder von rund 3000 auf 4832 wächst. Erster Präsident des Vereins wird Heinrich von Wittgenstein. – Der Autor schrieb seinen Text für die Feier der Grundsteinlegung zum Weiterbau, die am 4. September 1842 durch König Friedrich Wilhelm IV. und Erzbischof-Koadjutor Johannes von Geißel erfolgte. – Der hier abgedruckte Text ist dem »Kölner Domblatt« (Band 25) von 1965/66 (S. 9) entnommen. – Everhard von Groote starb am 15. April 1864 im Haus Glockengasse 9. HAH

Der Einsturz zweier Häuser am Holzmarkt im Juli 1885

Ein Bericht der »Kölnischen Zeitung« als Quelle für Wilhelm Schneider-Clauß

Zu den eindrucksvollsten Büchern der Kölner Mundartliteratur gehört der Roman »Alaaf Kölle!« von Wilhelm Schneider-Clauß. Jeder, der an kölscher Mundartliteratur interessiert ist und Freude hat, sollte ihn nicht nur besitzen, sondern auch immer wieder einmal in ihm lesen. Zwar ist die erste Ausgabe von 1908, die in drei Bändchen im Rahmen der auf zehn Bände berechneten, aber unvollständig gebliebenen Werkausgabe im Verlag Hoursch & Bechstedt erschienen ist, längst überaus selten geworden; aber die einbändige Neuausgabe desselben Verlags von 1925 ist gelegentlich, der ebenfalls einbändige Neudruck des Verlags Dr. Wilhelm Spael KG in Essen von 1949 wenigstens ab und zu in Antiquariaten zu finden. Vor allem aber war der fünfte Band der Schneider-Clauß-Ausgabe des Heimatvereins von 1980 (der erste, den ich in der Vereinsreihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« betreut habe) bis vor kurzem noch im Buchhandel erhältlich.

In »Alaaf Kölle!« schildert Schneider-Clauß in einer gelungenen Verbindung von erfundener Romanhandlung mit Ereignissen der Stadtgeschichte die Zeit von Gründonnerstag 1880 bis Weihnachten 1885. Ich habe als Herausgeber damals geschrieben: »Es ist ein in der Kölner Mundartliteratur einzigartiges Buch, eine Anleitung zum Verlieben in diese Stadt, ihre Geschichte und ihre Menschen, zum Verlieben vor allem in die kölsche Sprache, die, wenn irgendwo, hier in ihrer ganzen Fülle zu greifen ist. Es ist ein Buch, das man als Ganzes lesen muß, wenn man es angemessen würdigen und genießen will, aus dem man aber auch, wie aus einem guten Lesebuch, immer wieder seine Lieblingskapitel herausuchen kann.«

Eines meiner Lieblingskapitel ist Kapitel XXXIII, das vorletzte des Romans (in unserer Ausgabe S. 427–440). In ihm wird vor allem von einem schrecklichen Unglück erzählt, dem Einsturz zweier Häuser auf dem Holzmarkt. Schon immer war ich davon überzeugt, dass Wilhelm Schneider-Clauß für die stadthistorischen Partien seines Buches dokumentarisches Material benutzt hatte. Zur Gewissheit

wurde mir das, als ich feststellen konnte, dass er sich bei der Schilderung des historischen Festzugs zur Domvollendung von 1880 an dessen Darstellung in den Aquarellen von Tony Avenarius orientiert hat (»Alt-Köln« 63 S. 23). Nun kann ich für meine Meinung einen direkten Nachweis führen. Vor einiger Zeit habe ich im Schneider-Clauß-Nachlass, den der Heimatverein verwahrt, ein Exemplar der »Kölnischen Zeitung« vom Samstag, dem 25. Juli 1885, gefunden. Da die Tageszeitungen damals mehrmals täglich erschienen, muss hinzugefügt werden, daß es sich um das »Erste Blatt«, also die Frühausgabe, handelt. Auf der ersten Seite beginnt ein ausführlicher Bericht über das erwähnte Unglück, der sich noch weit auf die zweite Seite hinzieht. Ich halte ihn, auch unabhängig von seiner Benutzung durch Wilhelm Schneider-Clauß, für so interessant, daß ich ihn hier abdrucken will. Der Reporter (vielleicht waren es zwei, einer, der Uhrzeiten nach dem Typ »12¹/₂ Uhr«, der andere, der sie nach dem Typ »3 Uhr 30 Minuten« angab) hat offensichtlich den jeweiligen Stand der Informationen und Beobachtungen zu Papier gebracht und zur Redaktion schaffen lassen, wo die Teile dann aneinandergereiht wurden. – Bei allem Ernst des Inhalts fällt doch auf, daß eine Zielangabe wie »nach dem Hospital« vom kölschen »noh'm Spidol« beeinflusst ist, während es in korrektem Hochdeutsch ja »ins Hospital« (so heißt es vorher einmal) oder »zum Hospital« lauten müßte.

HAH

Einsturz zweier Häuser am Holzmarkt

KÖLN, 24. Juli

Ein grauenvolles Unglück ereignete sich heute auf dem Holzmarkte. Gegen 12¹/₂ Uhr stürzten dort plötzlich die beiden, von zahlreichen Familien bewohnten Häuser Nr. 75 und 77 zusammen. Nach wenigen Minuten erblickte man nur noch einen wüsten Trümmerhaufen, eingehüllt in eine dichte Staubwolke. Sofort eilten Vorübergehende und Nachbarn dem Trümmerfelde zu, um über noch wankende Balken und zerschmetterte Dachreste den Verschütteten Hilfe zu leisten. Mehrere Frauen und Kinder wurden

gleich gerettet. Inzwischen war auch unsere treffliche Feuerwehr zur Stelle und es begannen nun planmäßig die Rettungsarbeiten, die, soweit sich solches in diesem Augenblick beurteilen läßt, außerordentlich schwierig und gefährlich sind. Wie groß die Anzahl der unter den Trümmern Begrabenen ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Die eingestürzten Häuser sind die Wirtschaften von Lölgen und Moll.

Bis 1 Uhr waren 3 tödlich Verletzte, 5 Schwerverletzte und 3 weniger Verletzte hervorgezogen. Die Unglücklichen sind zum Teil fürchterlich verstümmelt. Es wohnten ungefähr 16 Familien, zusammen etwa 60 Personen, in der Unglücksstätte, von denen nur 5 bis 6 flüchten konnten. Wie die freiwillige und Berufsfeuerwehr wurden auch die

Pioniere alarmiert. Ein Commando der Pioniere traf um 1 Uhr noch ein. Um diese Zeit stürzte ein Teil eines Hauses noch nach. Die Verwüstung ist entsetzlich. Fortwährend werden Leute herausgeholt, teils mehr oder minder verletzt.

Bis 2 Uhr sind 13 Verwundete ins Hospital gebracht worden. Die Pioniere und die beiden Feuerwehren arbeiten tapfer. Der Sergeant Jauder von der 3. Compagnie des 7. Pionier-Bataillons hat allein 6 Leute herausgeholt. Noch immer kommen nach und nach neue Verschüttete zum Vorschein, namentlich viele Kinder; tot ist bis jetzt noch keiner hervorgeholt. Die Geretteten geraten, wenn sie sich erholt haben und über die Katastrophe klar werden, in entsetzliche Aufregung; die Eltern rufen nach den



Blick auf die Kölner Altstadt, Holzmarkt/Am Leystapel (Foto um 1877)

Kindern, die Kinder jammern um ihre Eltern. Ärzte und Chirurgen leisten Hülfe. Die verschüttet Gewesenen, welche im Hospital Hülfe suchen müssen, werden mit Droschken und einem Feuerwehrgewagen dorthin befördert; die bereitgestellten Krankenwagen haben bis jetzt glücklicherweise noch keine Arbeit. Während immer größere Volksmengen aus der Stadt herbeiströmen und die von der Polizei und Soldaten weit abgesperrte Unglücksstelle umlagern, schaffen Feuerwehr und Pioniere in lobenswertem Wettstreit an ihrem mühevollen und gefährlichen Werke der Menschenliebe gemeinsam weiter. Ab und zu ertönt von dem bis in die Höhe des zweiten Stockwerks ragenden Trümmerhaufen das Commando »Ruhe!« und sofort tritt ringsum Totenstille ein, denn jeder weiß, daß unter Steinen, Schutt und gebrochenen Balken noch Personen sich befinden, – man spricht von 50 – und daß es gilt, den Stimmen, die laut werden, nachzuspüren, um den Beklagenswerten in ihrer verzweifelten Lage Hülfe und Rettung zu bringen. Wiederholt werden dann Kinderstimmen laut und die Beseitigung der unseligen Trümmer wird dann, wenngleich mit der größten Vorsicht, doch mit fieberhafter Anstrengung fortgesetzt. Mehrere Personen sind in der Zeit von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ Uhr noch gerettet und nach dem Hospital geschafft worden. Wie ein Mann, der in einem Hause seine Wohnung hatte, mitteilt, hat derselbe seine Frau und sein Kind eigenhändig unter den Trümmern hervorgeholt. Als die Katastrophe eintrat, war er in der Nähe des Hauses, er eilte nach der Stelle hin, wo er seine Angehörigen in dem Chaos vermutete und war so glücklich, seine Lieben zwar unter Balkenstücken liegend, aber noch lebend und unbeschädigt zu finden. Mit vieler Anstrengung befreite er sie von dem auf ihnen lastenden Holzwerk und schaffte sie dann fort von dem Orte des Schreckens. Von den Gärten aus wurden durch mehrere Arbeiter etwa 22 Kinder befreit. Nicht weniger als fünf in Hoffnung befindliche Frauen gehören zu den Geretteten. Selbstverständlich finden die, welche mit dem bloßen Schrecken davongekommen sind, dennoch aber der Erholung und augenblicklichen Pflege bedürfen, überall in der Nachbarschaft die liebevollste Aufnahme. Eine große Anzahl Ärzte ist zur Stelle, um den Verwundeten, welche ans Tageslicht geschafft werden, die erforderliche erste

Hülfe zu bringen, unter diesen auch mehrere Chirurgen und die beiden Ärzte der Provincial-Hebammen-Anstalt. Die Spitzen der Behörden sind ebenfalls zur Stelle und Herr Polizeipräsident v. König leitet persönlich die nach Lage der Sache gebotenen Vorkehrungen. Ein hinter einem der beiden Häuser stehendes Hinterhaus droht jeden Augenblick zusammenzustürzen. Auch ein verlassenes Nebenhaus dürfte, wenn das gegen dasselbe gelehnte Holzwerk der eingestürzten Häuser befreit ist, ins Wanken geraten. Man will wissen, daß der Wirt Lölgen mit einer Anzahl Gäste, unter denen sich auch eine Kegengesellschaft befinden soll, noch unter den Verschütteten sich befindet; vier Leute sollen im Keller sitzen. Die Tochter des Wirtes Lölgen stand, so wird berichtet, kurz vor dem Augenblick als der Einsturz erfolgte, an der Hausthür; ein Arzt, der eine Kranke besucht hatte, kam aus dem Hause und bemerkte der Genannten, es riesele ganz eigentümlich von den Wänden herunter, man solle doch einen Baumeister holen, damit er das Haus untersuche. Da gab es einen gewaltigen Krach, der Arzt zog das Mädchen in jähem Schreck mit sich auf die Straße. Als die Staubwolke, die sofort die Luft rundum verfinsterte, sich verzogen hatte, erkannten die Beiden, welchem schrecklichen Unglück sie entgangen waren.

3 Uhr 30 Minuten. Auf der Hofseite der eingestürzten Häuser vernimmt man fortgesetztes Schreien und leise Klagerufe. Die Arbeiten auf dieser Seite werden durch die freistehende Rückseite sehr erschwert. Wie von sachkundiger Seite angenommen wird, ist die zwischen den beiden Häusern befindliche Scheidewand zusammengebrochen und dann das Balkenwerk, welches sich aus den Verankerungen losriß, mit allem was sich in den Zimmern befand, nachgestürzt. Zu beiden Seiten bildeten sich tote Winkel und in diesen befinden sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Verunglückten. Die Rettungsarbeiten, welche unter der Leitung eines Pionierofficiers und des Branddirectors ausgeführt werden, erstrecken sich neben der Befreiung der Verschütteten auf Zuführung von frischer Luft durch trichterförmige Öffnungen, die in den Trümmerhaufen gemacht werden.

4 Uhr 30 Min. Bis jetzt sind 25 Verwundete dem Bürger-

hospital zugeführt worden. Glücklicherweise sind die meisten derselben nur unerheblich verletzt; schwerere Schäden haben vier Personen erlitten; einer Frau mußte ein Bein amputiert werden. Ein Kutscher, der in einem der beiden Häuser wohnte, vermißt noch vier Kinder, seine Frau und zwei Kinder sind gerettet.

5 Uhr. Die Pioniere, welche einander ablösen, schaffen mit der Feuerwehr unausgesetzt an dem Rettungswerk und den von demselben bedingten Abräumungsarbeiten fort. Um halb 5 Uhr wurde eine Frau von einem Schornsteinfegermeister, einem Schlosser und einem Tagelöhner aus den Trümmern hervorgezogen, während dessen vernahm man das Wimmern eines kleinen Kindes; man forschte nach der Stelle, woher es kam, und hatte bald das Glück, ein etwa einjähriges Wesen unversehrt von einem Feuerwehrmann emporgehoben zu sehen; auch ein vierjähriger Knabe wurde befreit; derselbe war zwar stark mitgenommen, gab aber noch Lebenszeichen; ein 14jähriger Knabe, der ebenfalls gerettet wurde, hatte nur einige unbedeutende Quetschungen erlitten. Ein von dem Vordergiebel des Hauses 75 stehen gebliebener Rest wurde niedergelegt und dadurch der Luft Zugang zu den verschütteten Räumen der Erdgeschosse und der Keller geschaffen.

6 Uhr. Um das Unglück noch grauenvoller zu machen, ist nun auch in dem stehen gebliebenen Teile des einen Hauses Feuer ausgebrochen. Die Flammen, welche der halberstickten Glut der Öfen, die durch Abräumung des Schuttes Luft bekommen, entstiegen sein werden, schlugen bald hoch empor. Feuerwehr und Pioniere haben nun zweifache schwere Arbeit; auf der einen Seite gilt es, die Flammen zu löschen, auf der anderen das Rettungswerk fortzusetzen. Unverdrossen arbeiten die Mannschaften weiter. Wieder werden an einzelnen Stellen Hülferrufe und Wehklagen laut. Der Wirt Lölgen gab 6 Uhr 20 Minuten noch Antwort; die Stimme seiner Frau ist eine halbe Stunde vorher noch gehört worden. Tausende umstehen den Schauplatz der entsetzlichen Katastrophe.

Nun sind, um das Unglück voll zu machen, an zwei Stellen auch noch die Wasserleitungsröhren zerrissen und aus einem der beiden Keller ertönen Rufe: »Hülfe, mein Kind ertrinkt!« Die Wasserleitung war vor Ausbruch des Feuers

gesperrt worden, mußte aber wegen des Löschens der Flammen wieder geöffnet werden. Soeben ist wieder eine verschüttet Gewesene zutage geschafft und nach dem Hospital gebracht worden; es ist die Frau eines Postbeamten, dem im vergangenen Jahre zwei Kinder durch den Tod des Ertrinkens entrissen wurden. Ein Knabe, der ebenfalls hervorgeholt wurde, war anscheinend erstickt. Es wäre dies also der erste Tote, der bis jetzt aufgefunden wurde.

1/27 Uhr. Wie es heißt, dürften die Abräumungsarbeiten erst morgen Mittag beendet sein. Die ermüdeten Leute werden fortwährend durch andere Kräfte ersetzt. Soeben wurde Lölgen aus seiner schrecklichen Lage befreit; er lag



Cologne 17. Sept. 1829.

Holzmarkt (Zeichnung von Louise von Uttersen, 1829)

unter einer Bank, unter welche er, wahrscheinlich um gegen die nachfallenden Trümmer geschützt zu sein, gekrochen war. Er war noch soweit bei Besinnung, daß er sich einen ihm zugeworfenen Rettungsgürtel um den Leib befestigen konnte. Als er mit Hülfe desselben emporgezogen war, erklärte er, er habe noch verschiedene Hülferufe gehört. Der Mann hatte eine Verletzung am Nasenbein erlitten. Die Vorstandsmitglieder des Wohltätigkeits-Vereins und die betreffenden Bezirksvorsteher sind fortgesetzt auf der Unglücksstelle, sie sorgen eifrig für die sofortige Unterbringung derjenigen Geretteten, die der Pflege im Hospital nicht bedürfen und die durch das Unglück vollständig obdachlos geworden sind. Die Direction der Gaswerke läßt soeben die Arbeiten für die Beleuchtung der Unglücksstelle ausführen, damit die Räumung und Rettung während der Nacht ungestört fortgesetzt werden kann. Es werden an Pfeilern und den Nachbarhäusern Gasflammen mit Reflectoren angebracht, um den Trümmerhaufen zu beleuchten. Im Augenblick stößt man auf zwei Personen, welche in dem Wirtszimmer von Lölgen verschüttet liegen und denen auch sofort Hülfe gebracht wird.

7½ Uhr: Ein Feuerwehrmann hat sich eine unerhebliche Verletzung an einem Arm zugezogen. Schornsteinfegermeister Theske, der sich um die Rettung der Verunglückten großes Verdienst erworben, hat an dem Eingange zur Wirtsstube von Lölgen eine Person liegen gefunden, die schwere Quetschungen am Unterleib erlitten hat und tot sein soll. Er glaubt, es sei die Frau Lölgen. Theske will auch noch schwache Hülferufe vernommen haben. Der gefährdende Gebäuderest wurde abgerissen; das zweite Stockwerk der eingestürzten Häuser ist nahezu abgeräumt. Herr Hager am Holzmarkt hat in seinem Hause ein förmliches Hospital eingerichtet; er wendet alles auf, um den dem Verderben entgangenen Leuten zu helfen und sie zu erquickern. Die Hoffnung, noch ferner Verschüttete lebend hervorzuziehen, ist noch immer nicht geschwunden. Schlosser Mengenrath, bei den Rettungsarbeiten mit großem Eifer thätig, hat mit Frau Lölgen gegen ½6 Uhr gesprochen; dieselbe lag zwischen dem Fußboden und der herabgestürzten Decke eingeklemmt, in ihrer Nähe lag ein Junge von 14 Jahren. Die Rettung der Beiden wird

hoffentlich noch möglich werden. Im Bürgerhospital, dessen Eingang an der Peterstraße seit 1 Uhr von einer großen Menschenmenge besetzt ist, wurden bis 7 Uhr 28 der Geretteten aufgenommen. Mehrere derselben sind so schwer geschädigt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

8 Uhr. So eben trifft eine Compagnie des 16. Infanterie-Regiments ein, deren Mannschaften teils die Unglücksstätte absperren, teils die bei den Rettungsarbeiten thätigen Pioniere ablösen. Der Zudrang seitens des Publicums ist so gewaltig, daß die Wasserleitung zur Säuberung des Platzes in Anwendung gebracht werden muß.

9 Uhr. Im Ganzen sollen bis jetzt 52 Personen unter den Trümmern hervorgezogen worden sein. Bald nach 8 Uhr fand man die Leichen zweier Mädchen namens Löhr, welche im ersten Stockwerk gewohnt hatten. Dieselben boten einen schrecklichen Anblick und waren hauptsächlich am Kopfe verletzt. Die Totenstarre schien schon seit einiger Zeit eingetreten zu sein. Die Zahl der bis jetzt aufgefundenen Entseelten beträgt vier. Zwei katholische Geistliche waren unausgesetzt auf der Unglücksstätte, sie spendeten den von dem Schicksalsschlage so schwer Heimgesuchten Trost. Auch seitens der städtischen Verwaltung und von den Behörden geschah alles Mögliche, um das Unglück zu mildern. Kurz vor 9 Uhr stieß man wieder auf mehrere Verschüttete; man war mit den Abräumungsarbeiten bis über den Flur des Lölgenschen Hauses gekommen. Aus diesem drangen Stimmen empor; mehrere Rettungsmannschaften stiegen hinab und alles ringsum harrte stumm und in banger Erwartung. Allein es stellte sich heraus, daß die Stimmen von Leuten herührten, welche sich, um den noch Vermißten Rettung zu bringen, von einer anderen Seite her durch den Trümmerhaufen hindurchgearbeitet hatten. Bald nach 9 Uhr stürzte ein Teil des noch stehen gebliebenen Hinterhauses ein. Die in der Nähe Beschäftigten eilten zur Seite, und so ward neues Unheil verhütet. Die Mutter der beiden Mädchen, welche als Leichen emporgeschafft wurden, war zur Zeit, wo der Einsturz des Hauses geschah, abwesend. Ihr Jammer, als sie ihre beiden verunglückten Kinder sah, war unbeschreiblich.

10 Uhr. Um 9 Uhr 15 Minuten schlugen aus dem Teile des Hintergebäudes, das noch stehen geblieben war, plötzlich die Flammen wieder auf. In der traurig schönen Beleuchtung gewährte die Unglücksstätte einen eigenartig ergreifenden Anblick. In dem Keller von Lölgen wurde niemand aufgefunden. Ein sieben Monate altes Kind wurde noch lebend aus den Trümmern herausgeholt. Die Volksmenge brach, als sie das Kind unverletzt erblickte, in lauten Jubel aus.

11 Uhr 30 Min. Während des ganzen Abends war die Rheinau von Tausenden von Menschen belagert, welche

mit ängstlicher Spannung den höchst schwierigen Rettungsarbeiten folgten.

12 Uhr nachts. Frau Moll ist im Hospital den erlittenen Verletzungen erlegen. $\frac{1}{4}$ vor 12 Uhr wurde eine weibliche Person in einem Bette liegend aufgefunden. Bis jetzt sind nur die Beine zu sehen. Das Bett muß ausgesägt werden. Große Mühe kostet das Herunterreißen der schweren Balken. Die 1. Compagnie des 16. Regiments wurde durch die 2. Compagnie desselben Regiments abgelöst. Die Professoren Bardenheuer und Leichtenstern sind an der Unglücksstelle.

10 Minuten vor 12 Uhr wurde eine nur mit einem Hemde bekleidete Frau, welche im Bett gelegen hatte und bei der die Totenstarre schon eingetreten war, herausgeschafft und fortgefahren. Die Frau war Patientin und heute Morgen noch vom Arzte besucht worden.

Die Arbeiten werden eifrigst fortgesetzt. Wie bereits mitgeteilt, nehmen dieselben aber voraussichtlich erst morgen Mittag ihr Ende. Wie viele Personen noch unter den Trümmern liegen, läßt sich nicht feststellen.

Soweit also der Bericht in der Frühausgabe der »Kölnischen Zeitung« vom Tag nach dem Unglück. Ihm folgen ein Aufruf sowie eine auf diesen Aufruf Bezug nehmende Anmerkung der Redaktion:

DER VORSTAND DES KÖLNER WOHLTHÄTIGKEITSVEREINS hat bereits folgenden Aufruf erlassen, der bei dem edeln Sinne unserer Mitbürger seine Wirkung nicht verfehlen wird:

MITBÜRGER!

Ein entsetzliches Unglück hat sich in unserer Stadt ereignet! Heute Mittag stürzten auf dem Holzmarkt zwei Häuser ein, die von zahlreichen Familien bewohnt waren.

Fast alle Insassen wurden unter den Trümmern begraben und vor und nach teils schwer, teils leicht verwundet hervorgezogen.

Die Geretteten haben all ihr Hab und Gut eingebüßt. RASCHE HÜLFE THUT HIER NOT.

Diesen Grundsatz des Kölner Wohlthätigkeitsvereins hat

Beim Fess am Engk vum Johr

Wie flöck mer wie ne Fremde wäde kann!
Kennt ehr dann noch de Lück vun nevenaana?
Die han, wie meer, ehr Püngelche ze drage.
Doot inne doch de Daachsick widder sage!
Un saht ehr noch e fründlich Wöötche mih,
Villich han se Freud, üch deit et nit wih!
Bedenkt, dat för de Chressdääch sich renteet,
Dat mer em Fridde metenander lääv un feet.

Dann wädt ehr jet erlevve,
Beim Fess am Engk vum Johr:
Et ess jrad wie jewöhnlich –
Un doch weed sich jet ändere,
Nix bliev su, wie et wor!

Maht unger Strick un dä bedrövt Krom,
Dat et am Engk ess, doch ne decke Schrom!
Versprecht üch vill, et Johr weed lang noch dore.
Doot eesch ens op ör eije Fähler lore!
Un fängk dä ahle Knies vun vöre aan,
Dann wesst, dat mer bal – dat Fess widder han!
Dät jeder doch verstonn, wie't sich renteet,
Dat mer em Fridde metenander lääv un feet!

Dann wädt ehr jet erlevve,
Beim Fess am Engk vum Johr:
Et ess jrad wie jewöhnlich –
Un doch weed sich jet ändere,
Nix bliev su, wie et wor!

Wööt un Tön: Henner Berzau

der Vorstand wie bei der letzten Überschwemmung so auch bei dieser Katastrophe zur That werden lassen.

Mehrere Vorstandsmitglieder haben sich sofort an Ort und Stelle begeben und mit den Mitteln des Vereins unterstützend und ermutigend eingegriffen. Doch diese Mittel werden bald erschöpft sein. Weil vereinte Kräfte stark machen, fordern wir unsere Mitbürger auf, durch schnelle Gaben uns zu Hülfe zu kommen, damit den Verunglückten ihre traurige Lage so viel als möglich erleichtert werde. Beiträge werden auf unserm Bureau Sternengasse 25 gern entgegengenommen.

Indem wir uns diesem Aufrufe von Herzen anschließen, erklären wir uns bereit, Beiträge für diesen menschenfreundlichen Zweck zur Übermittlung an den Vorstand des Wohlthätigkeitsvereins in der Expedition der Kölnischen Zeitung anzunehmen.

(Fortsetzung folgt)

Bildnachweis: Seite 1: aus dem Buch »Die Holztür der Pfarrkirche St. Maria im Kapitol« von Richard Hamann, 1925, Tafel VI; Seite 5: aus der Broschüre »850 Jahre Kloster Nonnenwerth im Rhein«, 1976, S. 7; Seite 10: Vereinsarchiv; Seite 21: Privat; Seite 33 und Seite 35: Rheinisches Bildarchiv; Seite 39: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Einer säht –

et Rääch
eß för alle Minsche jlich,
wann se
der Deckel op der Nas han.
Allt widder anjeschmeet!
Nor wä e Loch
em Deckel hät
dä süht de Knolle wahße.

Heinz Heger

(aus: Heinz Heger, »Schlöpp un Knöddele«, 1981)

Im Förderverein „Freunde des Kölner Zoos e.V.“

haben sich viele Tier- und Zoofreunde zusammengeschlossen, um den Kölner Zoo bei der Erfüllung seiner vielfältigen Aufgaben, insbesondere der Entwicklung seiner tiergärtnerischen Anlagen, zu unterstützen.

SIE leisten dazu einen wertvollen Beitrag, wenn auch Sie Mitglied werden.

WIR stellen Ihnen für Ihre Beiträge steuerwirksame Spendenbescheinigungen aus.

WIR bieten Ihnen eine ermäßigte Jahreskarte für den Besuch des Kölner Zoos an.

WIR senden Ihnen viermal im Jahr die ZEITSCHRIFT DES KÖLNER ZOO.

WIR laden Sie zu interessanten Vorträgen und Sonderführungen durch den Kölner Zoo ein.

Konten des Fördervereins:
Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98) 11 112 208
Kreissparkasse Köln (BLZ 370 502 99) 24 222

Wat Do uns vun fröher verzälls...

Wööt un Tön: Henner Berzau

Refrain: F C^7 F Gm C^7

Wat Do uns vun frö-her ver-zälls, wat Do för Di Lev-ve su hält,

B^b F C^7 F

dat ess wie ne Ro-man-un mer süht et Deer aan, wie jot Do Deer sel-ver je-fälls!

F^7 B^b Gm F Dm C^7 F

Jo, mer süht et Deer aan - un do jläuv's De och draan, aan all dat, wat Do uns ver-zälls!

Strophe: F C^7 F

1. Mer wes-se, hä wor ens e Le-cker-che, op si Flä-schel-che wor hä janz weld!
 2. Mer wes-se, sei wor ens et schön-ste Kind, wat der Storch fung em Ku-ne-bääts-pötzt!
 3. Un wat hä doch frö-her ne "Sports-mann" wor - och em "Sei-ten-sprung" wor hä janz jot!

B^b C^7 F

Sing Frün-de, die sa-gen uns hin-ger der Hand, dat pass och noch hüek en si Bild! En der
 Se wor jrad wie vum Kä-the Kru-se en Popp, drei Schötz-en-gel han se be-schötzt! Met
 Hä lo't en der Spe-jel un trick al-le-dachs janz stolz vör sich sel-ver der Hot. Wo-

G C G C rit.

Schull nor "Ein-ser", janz oh-ne Fähl, su-jet hatt mer bes do nit je-kannt. Nor sing
 veer Johr allt wor se e Wun-der-kind, de Schlab-ber-schnüss stundt ni-mih stell. Sei
 hin et och jingk, nä, dat woss hä nie, im-mer vö-re wor hä met Je-schrei! Och et

C^7 F G G^7 C C^7 F

"Zeug-nis-se", die hät dä är-me Kääl deils ver-lo-re, der Ress ess ver-brannt. Jo, wat
 hät-wie se säht-spä-der "Op-tik" stu-deet, jo, se putz-ten om Nü-maat der Brell!
 Z- D- F hät in be-kannt je-maht, en "X- Yp-si-lon" wor hä do-bei!

EIN STARKES STÜCK KÖLNER GESCHICHTE. VON UNS »BESIEGELT«.

● **Vor genau 600 Jahren** einigten sich die in 22 Gaffeln zusammengeschlossenen Bürger Kölns mit Unterzeichnung des Verbundbriefes auf ihre zukünftige Verfassung. Die Kreissparkasse Köln läßt dieses historische Ereignis durch ihre Medailleserie „Die Siegel der Kölner Gaffeln“ lebendig werden. Geschichte zum Anfassen – bei uns zum Preis von DM 98,- pro Stück erhältlich. Inklusive Spendenanteil für das Kölnische Stadtmuseum.



„Schwarzenhaus“



„Fischmarkt“



„Braucher“

„Schuhmacher“



„Himmelreich“



Kreissparkasse Köln

Internet <http://www.ksk-koeln.de>
T-Online *965000# oder *ksk-koeln#